

Aufsätze

Die Sorben und Luther

Sorbische Lutherrezeption und sorbische Lutherbilder

JENS BULISCH

Im Lutherjahr 1983 veröffentlichte der damals 27-jährige Theologe und Vikar der sächsischen Landeskirche Jan Malink (Johannes Mahling, *1956) im „Lětopis“, der wissenschaftlichen Zeitschrift des Instituts für sorbische Volksforschung, einen Beitrag über „Die Beziehungen Martin Luthers zu den Sorben“.¹ Malink hatte in der Literatur rezipierte Äußerungen Luthers zu den Sorben, die in der Weimarer Lutherausgabe (1883 ff.) nachzuweisen sind, zusammengetragen und ihre Relevanz diskutiert. Dabei kam er zu bemerkenswerten Ergebnissen. So konnte Malink beispielsweise darstellen, wie uneinheitlich Luther die Bezeichnung „Wende“² und „wendisch“ benutzte.³ Nur in wenigen Fällen beschreibe sie eine nationale Zugehörigkeit. Luthers polemische Äußerungen zu den Sorben seien vielmehr marginal. Sie seien im privaten Kreis gefallen und in den Tischreden dokumentiert.⁴ Somit könnten sie nicht für eine generelle Haltung des Reformators reklamiert werden. Vielmehr zeige es sich, dass Luther – entgegen anderen Behauptungen – keine direkten Erfahrungen mit sorbischer Landbevölkerung gehabt hatte,⁵ da das sorbische Siedlungsgebiet im 16. Jahrhundert nicht mehr bis vor die Tore Wittenbergs gereicht habe.

Auf Malinks Artikel replizierte kurz darauf der Grandseigneur der sorbischen sozialistischen Geschichtsschreibung, Frido Mětšk (Alfred Mietzschke, 1916–1990). Dass Malinks Beitrag überhaupt erscheinen durfte, ordnete Mětšk ein in die Reihe „gemeinsamer Vorhaben von Staat und Kirche zur Vorbereitung des Gedenkens an Luthers 500. Geburtstag“.⁶ Da die „kritische Aneignung und Pflege des kulturellen Erbes [...] zu den Prinzipien der

¹ Vgl. JAN MALINK, Die Beziehungen Martin Luthers zu den Sorben, in: Lětopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung, Reihe B 30 (1983), S. 54–70. Stark gekürzt erschien der Beitrag auch unter JAN MAHLING, Luther und die Sorben, in: Standpunkt. Evangelische Monatsschrift 9/1983, S. 241–243; als Auszug erneut publiziert in JAN MALINK, Legenden über Beziehungen zwischen Luther und den Sorben, in: Europa erlesen: Lausitz/Łužica/Łužyca, hrsg. von Milenka Retschke, Klagenfurt 2014, S. 28–33.

² In der älteren Zeit bezeichnete man Sorben meist als „Wenden“ und ihre Sprache als „wendisch“, oftmals verbunden mit einer negativen Konnotation.

³ Vgl. ebd., S. 54 f.

⁴ Vgl. ebd., S. 61 f. In den überlieferten Briefen Luthers wird das Thema „Sorben“ überhaupt nicht berührt.

⁵ Vgl. ebd., S. 55–57.

⁶ FRIDO MĚTŠK, „Die Beziehungen Martin Luthers zu den Sorben“ in neuer Sicht?, in: Lětopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung, Reihe B 30 (1983), S. 174–182, hier S. 174.

Kulturpolitik der Deutschen Demokratischen Republik“⁷ gehöre, hätten auch Malinks randständige Gedanken einen Platz finden dürfen. Generös billigte der damalige Leiter des Sorbischen Kulturarchivs dem jungen Forscher kleine Erkenntnisfortschritte zu, die dieser mit „viel Fleiß und Akribie“⁸ zusammengetragen habe. Sie zur „Grundlage weiterreichender Schlußfolgerungen“⁹ zu machen, sei jedoch unangemessen. In kleinteiliger Argumentation versuchte Mětsk, Malink Fehler und Ungenauigkeiten nachzuweisen. Unter anderem zweifelte er die Vollständigkeit von Malinks Belegen an,¹⁰ um generalisierend zu behaupten, die aus den zusammengetragenen Äußerungen Luthers gezogenen Schlüsse seien falsch, denn „mögliche weitere Entdeckungen sollten nicht von vornherein ausgeschlossen werden.“¹¹ Kurzum: Malink habe „trotz eines nicht unerheblichen Aufwandes an Rhetorik“¹² seine „Zielsetzung nicht erreicht und auch gar nicht erreichen können.“¹³ Vielmehr lasse sich nicht daran rütteln, dass Luthers Haltung gegenüber den Sorben negativ gewesen sei. Darüber hinaus habe Luther gegen die sorbische Nation als ländlicher Bevölkerung grundsätzliche Vorbehalte gehabt. Luther war und bleibe – da habe Friedrich Engels durchaus recht – ein Fürstendiener und Repräsentant der bürgerlichen Reform.¹⁴ Luthers Anschauungen und Wirken hätten die entscheidenden Grundlagen dafür geschaffen, dass die Territorialherrschaften im Verein mit den Landeskirchen auf die „Abschaffung der sorbischen Sprache“¹⁵ hinarbeiten konnten. So unterscheide sich „Luthers Stellenwert in der sorbischen Geschichte [...] darum deutlich von jenem, den der Reformator in der deutschen Geschichte einnimmt.“¹⁶

Schon in der hier beschriebenen Kontroverse Malink-Mětsk scheinen exemplarisch zwei unterschiedliche sorbische Blickwinkel auf das Bild des Reformators auf. So werden zum einen seine negativen Äußerungen über die Sorben herausgestrichen, und Luther wird zum Ahnherrn einer Germanisierungspolitik. Zum anderen könne man Luther an den Beginn der deutschen Bibelübersetzung stellen und damit auch an die Wiege der sorbischen schriftsprachlichen Literatur¹⁷ und zugleich versuchen, Luthers drastische Bemerkungen kontextuell zu verorten. Damit setzt man sich freilich dem Vorwurf aus, durch

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 175 f. Auch Mětsks sich verwundernde Äußerungen über Kongruenzen und Divergenzen in Bezug auf die verschiedenen Dokumentationen der Tischreden zeigen seine Unkenntnis über das Zustandekommen und den Anspruch der Weimarer Lutherausgabe. Seine erläuternde Anmerkung, „Malink bezeichnet sie nach dem Erscheinungsort als Weimarer Ausgabe (WA)“ (ebd., S. 174 Anm. 7), offenbart Mětsks Ignoranz gegenüber kirchenhistorischer Forschung, wissenschaftlichem Standard und Sprachgebrauch.

¹¹ Ebd., S. 175.

¹² Ebd., S. 177.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 180.

¹⁵ Ebd., S. 181.

¹⁶ Ebd., S. 180.

¹⁷ Diese Linie lässt sich bis in die Gegenwart verfolgen, so etwa als sorbische Konfirmanden anlässlich ihrer Konfirmation einen Vortrag hielten, der dann in der evangelischen Monatsschrift „Pomhaj Bóh“ abgedruckt wurde (vgl. Stawizny serbskeje biblije, in: Pomhaj Bóh 6/2001, S. 5). Die Vortragenden führten aus, die Reformation habe auch positive Auswirkungen auf die Entwicklung der sorbischen Sprache gehabt. Anstatt des Lateinischen habe man nun auch in der Kirche die Muttersprache gebraucht. Auch unter den Sorben wurde der Ruf nach sorbischen Geistlichen lauter.

Verharmlosung die Bedeutung Luthers für die Unterdrückung des sorbischen Volkes falsch einzuschätzen.

Im Folgenden soll zunächst das Verhältnis des Reformators zu den Sorben beleuchtet werden. Weiterhin aber wird die Blickrichtung geändert und nach dem Verhältnis der Sorben zu Luther gefragt. Die sorbische Auseinandersetzung mit Luther ist aufschlussreich und zeigt die historische Bedingtheit auch der historischen Betrachtung und Bewertung. Geschichtsschreibung dekonstruiert und konstruiert Geschichte, und beides hat Vorzeichen.

Luthers Sorben

Měťšk hatte recht, als er 1983 Malink vorhielt, dass man weitere Entdeckungen von Äußerungen Luthers zu den Sorben nicht von vornherein ausschließen sollte. Tatsächlich lassen sich in der im Jahre 2009 abgeschlossenen Weimarer Lutherausgabe noch ein reichliches Dutzend weitere Stellen finden, die damals nicht diskutiert wurden. Doch anders als von Měťšk vermutet, runden sie das von Jan Malink gezeichnete Bild lediglich ab und zeichnen es nicht völlig neu.

Luthers Äußerungen über Sorben sind durchaus disparat. Sein Sprachgebrauch, wenn er über „Wenden“ bzw. in der damals geläufigen latinisierten Fassung „Vandali“¹⁸ spricht, ist heterogen.¹⁹ Die häufigste Erwähnung finden „Vandali“ dann, wenn Luther die Eroberung Roms im Jahre 455 erwähnt. Entsprechend dem damaligen Sprachgebrauch ging auch er davon aus, dass es Wenden waren, die unter Geiserich Rom erobert hätten.²⁰ Neben diese für das gestellte Thema weniger relevanten Erwähnungen treten freilich andere, wenn Luther von „Wenden“ bzw. „wendischem Land“ spricht, um die Umgebung Wittenbergs zu charakterisieren.²¹ Aus dem Zusammenhang der Erwähnungen ergibt sich, dass Luther sagen wollte, die Stadt wie auch die Universität lägen quasi am Rande der Welt. Die Frage, ob er wirklich Sorben im Blick hatte und sich somit der sorbische Siedlungs- und Sprachraum zu Luthers Lebzeiten noch direkt bis Wittenberg erstreckte, wird unterschiedlich beantwortet und ist nicht frei von ideologischen Prämissen.²² Vielmehr aber scheint es so, dass Luther „wendisch“ gelegentlich als Synonym für „roh“, „ungebildet“, „bäurisch“

¹⁸ Nebenformen waren bei Luther „Wandali“, „Uandali“ und „Vuandali“.

¹⁹ Eine weitere latinisierte Form ist „Heneti“ bzw. „Veneti“. Dieser Sprachgebrauch war für Luther bis auf zwei Ausnahmen offensichtlich nicht geläufig. Lediglich in seiner Vorrede zur Koranübersetzung von 1543 sprach er in einer Reihe mit anderen Völkern von „Gotthi, Heneti, Franci“ (WA 53, 571). 1542 lud Luther als Dekan der Fakultät zur Promotion von Johannes Machabeus, einem Schotten (eigentlich John Mac Alpine, um 1500–1557), ein. Luther betonte die große Dankbarkeit, die man gegenüber den Schotten als Missionaren haben müsse und erwähnte die vorherige Zerstörung der Kirche in Germanien durch Heneti und Hunnen (WA Briefe 12, 436). Möglicherweise stammte diese Formulierung auch von Philipp Melanchthon (1497–1560), der sie im August 1556 in einem Brief an Machabeus fast wörtlich wiederholt: „cum Ecclesia armis Henetorum et Hunnorum in Germania deletae sunt“ (CR 8, 816 [Nr. 6042]). Die wieder ein anderes Mal genannte gens „Heneti et Vandalarum“ ging auf einen Bericht Melanchthons zurück (WA TR 5, 514 Nr. 6152), vgl. auch MALINK, Luther (wie Anm. 1), S. 55 und 70.

²⁰ Malink listete in diesem Zusammenhang insgesamt 14 Stellen auf (vgl. MALINK, Luther, S. 55, 67, 70). Mittlerweile lassen sich noch weitere sieben ergänzen (WA 31.1, 127a mit der Parallelstelle WA 31.1, 127b; WA 47, 565; WA 54, 296; WA 58.1, 160; WA TR 1, 451).

²¹ WA 34.1, 573; WA TR 2, 211 Nr. 1769; WA TR 3, 236 Nr. 1847; WA TR 2, 600 Nr. 2679.

²² Siehe dazu unten.

verwendete und daher keine konkrete Volksgruppe visierte. In einem Fall gar qualifizierte Luther ein Volk nicht als „wendisch“ in nationaler Hinsicht, sondern als wechselhaft – eben wetterwendisch.²³

In wieder anderem Zusammenhang erwähnte Luther das Sorbische, wenn er auf sprachliche Probleme zu sprechen kam. Manchmal führte er aus, dass nach der Zerstörung des Turmes von Babel (vgl. Gen 11,1–9) die unterschiedlichen Sprachen entstanden seien und die babylonische Sprachverwirrung zur Ursache vieler Übel wurde: *„Ita et divisio linguarum seminarium fuit multorum malorum et discordiae nationum, quae linguis discrepantes animis et benevolentia separantur, sicut experimur inter Germanos, Italos, Gallos, Hispanos, immo inter Misnenses, Bohemos, Polonos, Vandalos. Ita confusio Babel est oeconomiae, politiae, religionis summa perniciēs.“*²⁴ Zwei Mal erwähnte Luther die sorbische Sprache, um seiner Meinung nach Sprachverfall zu illustrieren: „Alle Sprachen sind vermischet und unter einander gemenget, denn die Länder sind benachbart, und eins stößt an das ander; darum borget eins vom andern etliche Wort. Die böhmische Sprache ist der mehrer Theil wendisch. Die ebräische Sprache ist nach der babylonischen Gefängniß also verfallen, daß sie nicht hat konnt wiederum zurecht bracht werden, sondern man hat gemeiniglich chaldäisch geredt, und doch corrupte, vermischet und unrein, wie die Walen lateinisch reden.“²⁵

Ganz ähnlich äußerte sich Luther 1532: „Es fiel fur, daß man redete, wie jtzund gar gut studiren wäre, denn vor Zeiten gewest, da die furtrefflichsten Doctores auch nicht eine lateinische Oration hätten können recht recitiren, schweige denn selbs machen und stellen; sondern es waren dazumal eitel undeutsche, wendische Worte im Latein erdacht. Denn es war einer gewest, ein Doctor, der ihm einen Andern hatte lassen ein Oration schmieden und machen; da er sie nu öffentlich sollte lesen, verstund er sie nicht, las pro philautia philanthia. Unsere Zeiten sind glücklich, und von Gott reichlich begnadet; aber die Gaben werden verachtet“²⁶.

In einer Tischrede vom 10. November 1538 behauptete Luther, sicherlich in seiner fröhlichen Geburtstagsrunde,²⁷ am osmanischen Hof würde Sorbisch gesprochen. An dieser Stelle verwendete er es als Sammelbegriff für Sprachen des südslawischen Raumes, wie die Parallelisierung mit „Skythisch“ für die Sprachen des östlichen Balkangebietes zeigt: „Die fürnehmste Sprach der Türken ist Scythisch, Wendisch, die braucht man zu Hofe und Briefe zu schreiben; darnach ist die arabische, die müssen sie haben um der Religion willen; denn Mahomet hat arabisch geschrieben. Die dritte und vierte Sprach ist die griechische und lateinische, die halten sie fur barbarisch, grob und bäurisch.“²⁸

Ins Auge stechen freilich Luthers Ausfälle, wenn er Sorben als roh, halsstarrig und unzivilisiert charakterisierte und in ihnen viele negative menschliche Eigenschaften gebündelt

²³ Vgl. WA 36, 431a (Predigt von 1533): „Aber [sie sind ein wetter] wendisch volck, Wie Christus sagt von dem samen, [Matth. 13, 5, 6] der auff steinicht land fellt“.

²⁴ WA TR 5, 492 Nr. 6108. Eine ähnliche Stelle ist WA 42, 396 (Genesisvorlesung 1535/38).

²⁵ WA TR 1, 524 Nr. 1040, vgl. auch WA 53, 597: „so boese Wendisch oder Denisch Deudsch reden“.

²⁶ WA TR 2, 591 Nr. 2664b.

²⁷ Kann man über das Geburtsjahr Luthers durchaus streiten, so scheint der Geburtstag am 10. November festzustehen, vgl. dazu JENS BULISCH, Wie alt ist Martin Luther geworden? Zum Geburtsjahr 1482 oder 1484, in: Lutherjahrbuch. Organ der internationalen Lutherforschung 77 (2010), S. 29–39.

²⁸ WA TR 1, 454.

sah. In ihrem Stumpfsinn, ihrer Tölpelhaftigkeit, ohne Lebenssaft und -kraft seien sie blind, taub und ohne Verständnis von Gottes Wort und darin durchaus den Schotten gleich, wie in einer Tischrede Luthers von 1530 überliefert ist: „*Ideo omnia Scoti abstracta reiecta sunt in istam Vandaliam, stupiditas, trunceitas etc., adeoque dissimiles sunt aliis Germanis, ut plane omnis humor et succus illis sit extractus et relictus solum arida terra et arena. Et sane data opera ac sponte sunt stupidi et trunci, stantes in contione nolunt animadvertere aut intelligere, sed obstipo capite instar truncorum caeci, surdi etc. stant; postea egressi templum contemnunt aut saltem rident verbum et doctores eius.*“²⁹

In seiner Genesisvorlesung annähernd ein Jahrzehnt später meinte er, dass man sich den Erzvater Israels keinesfalls als bäurischen Wenden (*vandalicus rusticus*) denken solle, denn er sei – im Gegenteil – wahrhaft fromm, heilig, mild, demütig, barmherzig und feindesliebend gewesen: „*non enim cogitabimus Abrahamum fuisse unum Vandalicum rusticum, fuit vir vere pius, sanctus, mitis, humilis, misericors, qui etiam inimicos suos vere diligebat.*“³⁰

Wenn Luther in Tischgesprächen über einzelne Völkerschaften philosophierte und ihnen Eigenschaften zuordnete – die in den wenigsten Fällen schmeichelhaft sind –, dann apostrophierte er die Sorben als das schlechteste aller Völker „*pessima omnium natio est* die Wenden, da vnß Gott eingeworffen hatt.“³¹ Weiter disqualifizierte er Sorben als diebisch: „Man mus jo eynem ydem lande seynen gebrechen zu guthe halthen. Die Behmen fressen, die Wende stelen, die Deutschen sauffen gethrost“³². In einer Tischrede von 1540 kombinierte er sogar beide schlechten Eigenschaften: „*Vandali sunt fures et pessimum genus hominum.* Niederlender, Bataui seindt rechte gauckel menschen [...]“³³.

Bei all der Heterogenität von Luthers Äußerungen, seinem uneinheitlichen Sprachgebrauch von „Vandali“ und „Wenden“, was sich auch in einem bestimmten Geschichtsbild bzw. Vorstellungen vom Geschichtsverlauf und der Zuordnung von Volksbewegungen spiegelt, wird man festhalten müssen, dass Luther – soweit es dokumentiert überliefert ist – an keiner Stelle positive Worte über Sorben findet.³⁴ Freilich muss man auch fragen, ob sich Luthers Anwürfe aus seinen Erfahrungen speisen bzw. ob er Sorben näher kannte, so dass seine ungerechtfertigten Anschuldigungen und Charakterisierungen konkrete Bezüge hätten.

Lutherrezeption durch Übersetzung

Die ersten sorbischen Bücher waren Übersetzungen von Schriften Luthers. Diese stehen damit am Beginn der sorbischen Publizistik. Insbesondere die Übersetzungen von Luthers Katechismen bildeten den Auftakt einer Reihe von Bemühungen, den evangelischen Glau-

²⁹ WA TR I, 411 Nr. 8545.

³⁰ WA 43, 160 f. (Genesisvorlesung 1538/43). In Erwägung ziehen sollte man auch, ob Luther mit „*vandalicus*“ eine Art Eigenschaft im Blick hatte, die Mitte des 5. Jahrhunderts zur Plünderung Roms führte und als Schreckensvision die kultivierte Welt in Atem hielt. Dann hätte Luthers Aussage keinen zeitgenössischen und damals aktuellen Bezug zum sorbischen Volk.

³¹ WA TR 4, 606 Nr. 4997, vgl. auch WA 47, 588.

³² WA TR 3, 344 Nr. 3476.

³³ WA TR 4, 646 Nr. 5081.

³⁴ Vgl. MALINK, Luther (wie Anm. 1), S. 58.

ben unter den Sorben zu festigen und geistlich zu gestalten. Von den zahlenmäßig überschaubaren Druckwerken, die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts in sorbischer Sprache erschienen,³⁵ stellen die Katechismen, die meist Wiederauflagen der ersten Übersetzungen waren³⁶, die Übersetzungen einzelner biblischer Bücher, des Neuen Testaments (1706) und endlich der gesamten Bibel (1728) annähernd die Hälfte aller Druckwerke. Andere Werke sind Gebetsbücher, eine Agende (1696) und ein Gesangbuch (1710). Nur wenige sorbische Bücher dieser Zeit haben keinen geistlichen Anspruch und beschäftigen sich beispielsweise mit sprachlichen Problemen.

Die Aufnahme lutherischer Theologie, der Bezug auf Luthers „Deutscher Bibel“ als Grundlage sorbischer Erschließung der Heiligen Schrift und die Übersetzung einzelner katechetischer Schriften Luthers sind freilich keine weiterführende Auseinandersetzung mit der Person des Reformators. Vielmehr standen diese Bemühung im Dienst katechetischer Unterweisung (Katechismen und Übersetzungen biblischer Bücher), sie dienten der Etablierung sorbischer Gottesdienste und Amtshandlungen (Agenden, Tauf- und Traubüchlein Luthers) und evangelischer Frömmigkeit durch Gesang- und Gebetsbücher und standen damit im Zusammenhang mit dem in dieser Zeit allgemein zu beobachtenden Professionalisierungstrend der lutherischen Geistlichkeit.³⁷ Luthers persönlich reservierte Haltung gegenüber den Sorben spielte dabei keine Rolle und war auch nicht bekannt.³⁸

Katechismen und Lieder

Von Luthers Schriften waren es sein Kleiner Katechismus (1529)³⁹ mit dem Tauf- und Traubüchlein, die zuerst ins Sorbische übersetzt wurden.⁴⁰ Der 1574 erschienene „Ewigwerende(r) Kirchen Calender“ des Straupitzer Pfarrers Albin Moller (1541–1618) wurde zum ersten niedersorbischen Druck überhaupt. Der Katechismus mit Luthers Tauf- und Traubüchlein war im Schlussteil des Werkes beigelegt. Mollers im Titel angekündigter Kirchenkalender mit einer Hilfe zur Berechnung der beweglichen Feste aber war gar nicht in den Druck aufgenommen worden. Das einzige erhaltene Exemplar enthält

³⁵ Vgl. dazu FRIEDRICH POLLACK, Die Entdeckung des Fremden. Wahrnehmung und Darstellung der Lausitzer Sorben im gelehrten Schrifttum des 17. und 18. Jahrhunderts (Kleine Reihe des sorbischen Instituts 15), Bautzen 2012, S. 20.

³⁶ Zur sorbischen Katechismen-tradition vgl. KARL HEINRICH MEIER, Der oberwendische (obersorbische) Katechismus des Warichius (1597). Text mit Einleitung und grammatischer Bearbeitung, Leipzig 1923, insbes. S. 1–22.

³⁷ Vgl. dazu POLLACK, Entdeckung (wie Anm. 35), S. 46.

³⁸ Die meisten negativen Aussagen Luthers über Sorben finden sich in seinen Tischreden, jedoch in den Teilen, die bis Ende des 19. Jahrhunderts nur handschriftlich überliefert waren, nämlich den Sammlungen Johann Schlaginhaufens (um 1498–1560), Veit Dietrichs (1506–1549), Anton Lauterbachs (1502–1569), Hieronymus Wellers (1499–1572) und des Johann Mathesius. Die einzige, 1566 erstmals gedruckte Ausgabe der Tischreden Luthers, die Johann Aurifaber (1519–1575) aufgezeichnet hatte, enthielt keine der strittigen Stellen über Sorben (vgl. auch MALINK, Luther [wie Anm. 1, S. 62]), zur Tischredenüberlieferung vgl. auch HELMAR JUNGHANS, Die Tischreden Martin Luthers, in: Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. von Michael Beyer/ Günther Wartenberg (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, 8), Leipzig 2001, S. 155–176, hier insbes. S. 157–159, 163–169.

³⁹ Vgl. MARTIN LUTHER, Der Kleine Catechismus Fuer die gemeyne Pfarherr vnd Prediger, Marburg 1529.

⁴⁰ Erst im Sommer 2014 fand man im Nachlass des Lutherschülers Paul Eber (1511–1569), der in der Forschungsbibliothek Gotha aufbewahrt wird, Fragmente einer niedersorbischen Übersetzung von Luthers Katechismus. Der Fund wird derzeit ausgewertet, wohl vor allem in sprachlicher Hinsicht. Welche historischen Folgerungen man daraus zieht, bleibt abzuwarten; sicherlich wird aber auch bald zu lesen sein, dass damit erwiesen sei, dass in Luthers unmittelbarer Umgebung Sorbisch gesprochen wurde, vgl. im Ansatz u. a. LUBINA MALINKOWA, Kulturnostawizniska drohoćinka w mėsce Gotha namakana, in: Pomhaj Bóh 1/2015, S. 3.

nur eine Art Gesangbuch und quasi als Anhang Luthers Katechismus, der seinerseits – anders als der vordere Teil des Buches – nicht paginiert ist. Mollers Gesangbuch bestand aus einer ausführlicheren Gottesdienstagende und zunächst kirchenjahreszeitlich, dann nach theologischen Topoi und nach Tageszeiten geordneten Liedern, die ins Niedersorbische übersetzt wurden. Unter ihnen waren etliche Lutherlieder. Der angehängte Katechismus bot nur die Kernteile im Aufriss Luthers, verzichtete jedoch auf seine Erklärungen zu Dekalog, Credo und Vaterunser. Auch die ausführlichen Erläuterungen der beiden Sakramente von Taufe und Abendmahl fehlten, stattdessen fanden sich nur die Kompilationen aus Mk 16,15f und Mt 28,18–20 als Taufbefehl und die Einsetzungsworte nach der biblischen Überlieferung. Vollständig übernommen wurden von Moller Luthers Morgen- und Abendsegen, Tisch- und andere Gebete nebst liturgischen Formeln aus dem Tauf- und Traubüchlein. Moller veränderte jedoch im Vergleich zu Luthers Katechismus die Reihenfolge beider agendarischer Handreichungen. Sieht man von der inhaltlichen Übernahme der Lutherischen Vorlage ab, so bezog sich Moller an keiner Stelle auf den Reformator. Nicht einmal im Titel nannte er ihn. Lediglich in seiner deutsch verfassten Vorrede, in der Moller das Werk vorstellte, erwähnte er, dass er die Lieder, „so in D. Mart. Lut. Gesangbuch begriffen“⁴¹, und einige Psalmen übersetzt habe.

Direkter in ihrer Bezugnahme auf Luther waren der „Kleine(n) Catechismus, Tauff und Trawbuechlein, D. Martini Lutheri, Wendisch vnd Deudsch in druck verfertigt“ des Gödaer Diakonus Wenceslaus Warichius (1564–1618), das 21 Jahre nach dem Kirchenkalender Mollers erschien und als erstes gedrucktes obersorbisches Buch (1595)⁴² in die sorbische Literaturgeschichte einging. Im Vergleich zum Katechismus Mollers hatte der des Warichius eine Besonderheit. Moller hatte die Hauptstücke des Glaubens ohne Luthers Erklärungen drucken lassen, und Warichius schien zunächst ebenso zu verfahren. Doch nach Luthers Morgen- und Abendsegen und den Tischgebeten folgten in einem längeren und ausführlicheren Teil noch einmal alle diese Stücke (Dekalog, Credo, Vaterunser), diesmal jedoch mit Luthers Erklärungen. Erst im Anschluss daran standen das Tauf- und das Traubüchlein. In seiner Vorrede beklagte Warichius, dass außer Mollers Gesangbuch kein weiteres sorbisches Buch im Druck vorliegen würde. Selbst die „Slavi oder Wenden in Illyria“⁴³ seien 1584 mit einer eigenen und in Wittenberg gedruckten Bibelübersetzung beschenkt worden, womit Warichius auf die slowenische Bibel Georg Dalmatins (um 1547–1589) anspielte.⁴⁴ Dass Warichius nur Luthers Katechismus herausgeben würde, habe vor allem praktische Gründe. Zunächst müsse man etwas haben, woran man sich orientieren könne und was vor allem handhabbar sei.⁴⁵ Wesentlich weiter holte der Bischofswerdaer Superintendent Albert Lyttich (1539–1609) aus, den Warichius für das

⁴¹ ALBIN MOLLER, *Niedersorbisches Gesangbuch und Katechismus*. Bautzen 1574, ND Berlin 1959, S. 4v.

⁴² Eine zweite Auflage des Katechismus von Warichius erschien 1597.

⁴³ WENZESLAUS WARICHIVS, *Der kleine Katechismus, Tauf- und Traubüchlein*, Bautzen 1595, in: Heinz Schuster-Šewc, *Die ältesten Drucke des Obersorbischen. Wenceslaus Warichius und Gregorius Martini. Eine sprachwissenschaftliche Analyse mit Faksimiledruck, Transliteration und Transkription*, Bautzen 2001, S. 29 (Faksimile S. 8r).

⁴⁴ Der Slowene Jurij Dalmatin hatte 1584 die Übersetzung in seine Muttersprache besorgt, vgl. JURIJ DALMATIN, *Biblia, Tv Ie, Vse Svetv Pismv, Stariga inu Noviga Testamenta, Slovenski, tolmažhena, skusi Ivria Dalmatina*. Bibel das ist die gantze heilige Schriftt Windisch, Wittenberg 1584.

⁴⁵ Vgl. WARICHIVS, *Katechismus* (wie Anm. 43), S. 8v.

Geleitwort gewinnen konnte: Luther habe nämlich nicht nur den Katechismus verfasst, sondern die ganze Bibel übersetzt, so dass der Stadtpfarrer von Wittenberg, Johannes Bugenhagen (1485–1558), gar ein eigenes „*festum Translationis Bibliorum*“⁴⁶ gefeiert habe. Der „liebe Catechismus“ wiederum sei gleichsam „eine kleine Bibel oder der Kinder und Leyen Bibel“⁴⁷, schrieb Lyttich. Alle wichtigen Glaubensartikel seien im Apostolischen Bekenntnis und den Zehn Geboten zusammengefasst. Das habe Luther erkannt und sei auch die Absicht des Katechismus: „*Hec quoque Lutherus*.“⁴⁸ Sein Kleiner Katechismus sei nicht nur in Latein erschienen, sondern auch in Griechisch und Hebräisch und „auff dieses mahl Vandaloteutonicus Catechismus Lutheri in Henetam oder Vandalicam seu Slauonicam linguam, nach dem Idiomate der Ober Lausitzer Wenden oder weidlicher henden der Venediger Landes verwandten“⁴⁹. Superintendent Lyttich sprach die Hoffnung aus, dass der Gödaer Pfarrer Warichius nun auch die Augsburger Konfession und die altkirchlichen Bekenntnisse übersetzen würde und endlich auch eine „wendische(n) Translation Bibliorum/ darauff auch ein Fest mit dem fromen Herrn Pomerano⁵⁰ ad posteritatem Speratam könnte angestellt werden.“⁵¹

Der von Warichius vorgelegte Katechismus wurde in den Folgejahrhunderten immer wieder nachgedruckt. Die Wiederauflagen von Luthers Katechismus 1720 und 1733 erweiterte man mit Luthers Vorrede zum Kleinen Katechismus, auf die Warichius noch verzichtet hatte.⁵² Ebenso stellten spätere Herausgeber eine kleine „Nota“ ans Ende, in der sie betonten, dass es sich bei diesem Katechismus keinesfalls um eine unwichtige Schrift handeln würde. Sie sei „nicht Kinderspiel/ sondern von dem Ehrwürdigen und frommen D. Luther/ für die Jungen und Alten/ aus einem grossen Ernst fürgeschrieben.“⁵³ In seiner 1717 erschienenen Neuauflage des Katechismus hatte der Krebaer Pfarrer Pětr Šěrach (Peter Schirach, 1656–1727) den Text des Warichius nicht unerheblich erweitert, indem er an geeigneten Stellen textkritische Beobachtungen einfügte und dogmatische Aussagen in explizitem Rückgriff auf Luther präzisierte und in Petit einrückte.⁵⁴ Besonderheit des Schirachschen Katechismus war eine eigene und ausführliche Vorrede. In ihr erläuterte Pfarrer Šěrach unter anderem in weit ausholender Weise die Vorzüge der sorbischen Sprache, indem er sie beispielsweise zu verschiedenen europäischen Ortsnamen in Beziehung setzte, um damit zu beweisen, dass die ursprünglich dort ansässige Bevölkerung auf sorbische Wurzeln zurückzuführen sei.

Der Übernahme der katechetischen Grundlagenliteratur vergleichbar war auch die Übersetzung von Luthers Liedern, wie sie schon 1574 Albin Moller in seinem „Ewigwährenden Kirchenkalender“ vorgelegt hatte. Das erste eigene obersorbische Gesangbuch je-

⁴⁶ Ebd., S. 2r.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd., S. 3v.

⁴⁹ Ebd., S. 5v.

⁵⁰ Gemeint ist Johannes Bugenhagen, auch Dr. Pommer genannt.

⁵¹ Ebd., S. 6r.

⁵² Auch Moller hatte sie in seiner niedersorbischen Ausgabe von 1574 nicht gebracht.

⁵³ So im Katechismus von 1720, S. 78, genauso im Katechismus von 1733, S. 78.

⁵⁴ Vgl. Aus Wenceslai Warichii Graedicensis, Pfarrers zu Gödavv [...] Catechismo [...] Herfür gesucht und mit Anmerkungen nebst einer Vorrede herausgegeben von Peter Schirach, Bautzen o. J. [1717].

doch erschien erst 1710.⁵⁵ Es enthielt insgesamt 190 Lieder, vor allem aus der Feder Luthers und Paul Gerhards (1607–1676), die parallel deutsch und sorbisch abgedruckt wurden. Dieses Gesangbuch wurde in der Folgezeit immer wieder nachgedruckt und durch weitere Lieder beträchtlich erweitert, bis es in der 1760er Ausgabe weit über 600 Lieder enthielt.

Die Form der Lutherrezeption in seinen Liedern lässt sich bis in die Gegenwart verfolgen. Heute ist sie übernational und überkonfessionell. So fanden beispielsweise in den „Wosadnik“, dem Gesangbuch der katholischen Sorben von 2008, die Lutherlieder „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“⁵⁶, „Gelobet seist du Jesu Christ“⁵⁷ und „Vom Himmel hoch da komm ich her“⁵⁸ Eingang. Ausgewiesen werden sie als Lieder des katholischen Apostolischen Administrators Johann Leisentrit (1527–1586),⁵⁹ der bei „Gelobet seist du, Jesu Christ“ auch als Melodieschöpfer angegeben wird. Zwar hatte Leisentrit 1567 ein beachtliches katholisches Gesangbuch herausgegeben,⁶⁰ doch speiste es sich in etlichen Fällen aus Luthers direkten Vorlagen.⁶¹ Das betraf sowohl Texte als auch Melodien, so nicht zuletzt die Melodie von „Vater unser im Himmelreich“. Dieses Lied übernahm Leisentrit von Luther, und dessen Melodie wurde im „Wosadnik“ von 2008 dem sorbischen Lied „Tak wěrnje, kaž ja žiwy sym“⁶² unterlegt, wobei man auf Leisentrit als Komponist verwies. Zwar lassen sich so die Linien der Rezeption Luthers bis in sorbisch-katholische Gesangbücher unserer Zeit verfolgen. Dennoch wird in allen Fällen der Bezug auf den Reformator vermieden und Michał Nawka (Michael Nauke, 1885–1968) als Textautor reklamiert, der allenfalls Übersetzer sein könnte, wenn diese Lutherlieder nicht schon im evangelischen Gesangbuch von 1710 erstmals in sorbischer Sprache erschienen wären.

Biblische Texte

Waren die Herausgabe und Wiederaufgaben von Luthers Katechismus eine eigene Art der Lutherrezeption, griffen auch die sorbischen Übersetzungen einzelner biblischer Bücher wie der gesamten Bibel auf Luthers Vorarbeit zurück. Zwar orientierten sie sich in sprachlicher Hinsicht meist an anderen slawischen Übersetzungen, doch fußten sie vornehmlich auch auf Luthers deutscher Bibel und stellten oftmals keine originären Übersetzungen aus den biblischen Ursprachen dar, auch wenn dies gelegentlich vorgegeben wurde.⁶³ Die zweisprachige Ausgabe der „Sieben Bußpsalmen“ des Purschwitzer Pfarrers Hr-

⁵⁵ Das Gesangbuch war von einer Kommission erarbeitet worden, die aus den Geistlichen Pawoł Prätorius, (Paul Prätorius, 1650–1709, Archidiakon in Bautzen St. Petri), Jan Ast, (1655–1733, Pfarrer in Bautzen St. Michael), Jurij Matej (Georg Matthäi, 1652–1732, Pfarrer in Collm) und Jan Wawer (Johann Wauer, 1672–1728, Pfarrer in Hochkirch) bestand, vgl. Das neue Teutsche und Wendische Gesangbuch [...], Bautzen 1710.

⁵⁶ Wosadnik. Modlitwy a kěrłuše za katólskich Serbow, Kostelny Vydři 2008, Nr. 319.

⁵⁷ Ebd., Nr. 276.

⁵⁸ Ebd., Nr. 283.

⁵⁹ Schon Leisentrit kompilierte die beiden Lutherlieder „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ (EG 24) mit „Vom Himmel kam der Engel Schar“ (EG 25), so auch später das sorbische Gesangbuch (Spěwarske) von 1710, ebenso das Gesangbuch der evangelischen Sorben (Spěwarske za ewangelskich Serbow, Bautzen 2010) und der katholische „Wosadnik“.

⁶⁰ Vgl. JOHANN LEISENTRIT, Geistliche lieder [...], Bautzen 1567.

⁶¹ Vgl. JENS BULISCH, Das Bistum Meißen in der Reformationszeit, Leipzig 2016, S. 194–196.

⁶² Vgl. Wosadnik (wie Anm. 57), Nr. 327.

⁶³ Auch die nur handschriftlich überlieferte Übersetzung des Neuen Testaments durch Mikławš Jakubica (Nikolaus Kubike) von 1548 stützte sich auf Luthers deutsche Bibel, vgl. Das Niedersorbische Testament des Mikławš Jakubica 1548, hrsg. von Heinz Schuster-Šewc (Veröffentlichung des Instituts für Slawistik 47), Berlin 1967, S. XIV.

jehor Martini (Gregor Martini, um 1595–1632) von 1627 beispielsweise bot gegenüber Luthers deutschem Text eine sorbische Übersetzung, die sich eng an die Vorlage anlehnte.⁶⁴ Luther selbst wurde freilich nicht erwähnt. Die einhundert Jahre später (1728) als Gemeinschaftswerk von vier Pfarrern⁶⁵ vorgelegte erste Gesamtübersetzung der Bibel⁶⁶ basierte – wie schon ihr Titelblatt verriet – auf der Lutherbibel. In der Vorrede gingen die Verfasser allgemein auf die verschiedenen Übersetzungstraditionen ein, um schließlich auf ihr Vorbild Luther zu sprechen zu kommen. Alle vorlutherischen deutschen Vorlagen seien „so schlecht gewesen, daß ein deutscher Ungelehrter solche schwer hat können verstehen. Dahero unser Sel.[iger] Lutherus dieselbe mit grossen Fleiße nach 10. jähriger saurer Arbeit Anno 1534. [...] Anno 1542. und endlich die dritte Edition die er fleißig corrigiret, aber nicht erlebt hat, sondern deren Correctur nach seinem seligen Tode M. Rörer⁶⁷, auf sich genommen, und allen Fleiß daran gewendet hat, welche in Leipzig gedruckt worden. Nach welcher dritten Edition alle unsere itzige Bibeln abgedruckt worden. Und ist unnöthig, Lutheri Version herauszustreichen, es müssen Freunde und Feinde gestehen, daß der selige Mann eine solche Übersetzung hinterlassen, die ihres gleichen in deutscher Sprache nicht habe: Auch so oft wieder aufgelegt worden ist daß viel hundert tausend Bibeln in allerley Formaten vorhanden sind in unserer deutschen Sprache. Auch ist der Segen des lieben GOTTes von solcher so reichlich verspüret worden daß dadurch viel hundert tausend Seelen in unterschiedlichen Ländern zu der reinen Lehre des heiligen Evangelii wiederbracht worden sind.“⁶⁸

Die Übersetzer bzw. Herausgeber der sorbischen Bibel erinnerten an verschiedene andere slawischen Übersetzungen, insbesondere an die schon von Warichius gerühmte slowenische Bibel des Jurij Dalmatin (Georg Dalmatin),⁶⁹ und kamen zu dem Schluss, dass diese „von dem gemeinen wendischen Volcke niemand lesen noch verstehen kan, und solcher gestalt ihnen keinen Nutzen geben mag.“⁷⁰ Vielmehr sei es eine als Missstand „ausgemachte Sache/ daß die heilige Bibel noch niemals in der Sorabischen oder Ober-Lausitzisch-Wendischen Sprache zum Vorschein kommen, wie man sie hier für Augen hat/ und wir mit Wahrheit sagen können/ daß dieses Buch zwar das allerälteste/ doch aber/ in solche Sprache übersetzt/ das aller neueste sey.“⁷¹

Auf Dalmatins Übersetzung hatte auch schon ein 1703 erschienener sorbischer Psalter hingewiesen. Im Vorwort der slowenischen Bibel habe Dalmatin dargelegt, „daß die Windische Sprache nicht in einem Winckel verborgen“⁷² sei, sondern dass „die Windische

⁶⁴ Das wird schon allein an der Wortstellung deutlich.

⁶⁵ Jan Langa (Johannes Lange, 1669–1727, Pfr. in Milkel); Matej Jokuš (Matthäus Jockisch, 1668–1735, Pfr. in Gebelzig); Jan Běhmar (Johann Böhmer, 1671–1742, Pfr. in Großpostwitz); Jan Wauer (1672–1728, Pfarrer in Hochkirch).

⁶⁶ Biblia To je, Zyle Szwjate Piśmo Stareho a Noveho Sakona, Bautzen 1728.

⁶⁷ Gemeint ist Georg Rörer (1492–1557). Luthers Schüler Rörer hatte schon 1539 zusammen mit Caspar Cruciger (1504–1548) mit der Arbeit an einer Werkausgabe Luthers begonnen, seit seinem Umzug an die Saale (1553) initiierte Rörer die später so genannte „Jenaer Lutherausgabe“.

⁶⁸ Biblia (wie Anm. 66), Vorrede, o. S.

⁶⁹ Siehe oben Anm. 44.

⁷⁰ Biblia (wie Anm. 66), Vorrede.

⁷¹ Ebd.

⁷² Der Psalter Des Königlichen Propheten Davids, Bautzen 1703, Vorrede, S. 4a.

Sprache auch eine Haupt-Sprache ist.“⁷³ Die Übersetzer des Psalters⁷⁴ erklärten dem Leser, sie hätten „nemlich neben der Deutschen höchst preißlichen Version Herrn D. Lutheri sel. den Hebräischen Grund-Text mit Fleiß erwogen/ und befunden/ daß sich dessen Emphasis vielmals besser nach der Wendischen/ als nach der Deutschen Mund-Art geben lasse/ so haben wir darbey die Böhmische und Polnische Bibeln/ welche beyde dem Grund-Text punctuel nachgehen/ mit gutem Vortheil consuliret/ uns nach dem gemeinen Gebrauch der Wendischen Redens-Art gerichtet.“⁷⁵

Tatsächlich stellten die Herausgeber des sorbischen Psalters von 1703 einen eigenständigen deutschen Text dem sorbischen gegenüber. Freilich ist der deutsche Text mehr eine Übertragung des Luthertextes als eine Schöpfung aus der hebräischen Ursprache. In ihrem Vorgehen beriefen sich die Herausgeber auch auf ein 1695 erschienenes Lektionar.⁷⁶ Die Herausgeber des Lektionars hatten damals behauptet, die Grundlage ihrer Übersetzung sei die deutsche Bibel des „göttlichen“ Luther (*Divus Lutherus*). Mit ihm habe Deutschland einen Heros (*megalander*)⁷⁷ geschenkt bekommen, seine Version sei die allergenauere und daher die würdigste (*dignissima*). In schwierigen Fällen habe man jedoch den griechischen und gelegentlich (*ubi opus erat*) den hebräischen Urtext zu Hilfe genommen. Weiter erwähnten die Herausgeber des Lektionars etliche andere Übersetzungen der Bibel in verschiedene Sprachen, um dann hervorzuheben: „*Germanicam autem imprimis, quae Megalanderum Lutherum autorem habet, & ab iis merito suo extollitur pro omnibus, sed & fontes ipsos, quod est textum Graecum, & ubi opus erat, Hebraicum consulerent, non nescii, quin & ipso facto jam experti, quod ex illis lingua etiam Wendica seu Sorabica bibantur aque dulcius experimanturque; Versione tamen Germanica Divi Lutheri semper a regione posita, cum & haec sit accuratissime, ideoque dignissima, quae quasi agendo aliud a Venedu seu Wendis illis attendatur, & siquidem plerique hodie Germanicae linguae non sunt ignari, simul in succum & sanguinem vertatur.*“⁷⁸

Sorben und Luther in heilsgeschichtlicher Perspektive

Da der Beginn der Herausgabe sorbischer Literatur erst in das Ende des 16. Jahrhunderts fiel und damit der lutherischen Bekenntnisbildung zeitlich nachgeordnet war, spiegeln sich in der sorbischen Literatur – so weit zu sehen ist – diejenigen innerevangelischen Streitigkeiten nicht, die die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts prägten. Eine theologische Parteinahme zugunsten Luthers war zumindest innerevangelisch nicht mehr notwendig.⁷⁹

⁷³ Ebd., S. 4b.

⁷⁴ Pawoł Praetorius (Paul Prätorius, 1650–1709, Archidiakon in Bautzen); Michał Frencel (1628–1706, Pfarrer in Großpostwitz); Michał Radca (Michael Rätze, 1657–1730, Diakon an St. Michael).

⁷⁵ Ebd., Vorrede, o. S.

⁷⁶ Die Episteln und Evangelia an Sonn- und Fest-Tagen durchs gantze Jahr [...], Bautzen 1695. Übersetzer waren Pawoł Praetorius, Tobias Čuderly (Tobias Zschuderly, 1645–1703), Jan Krygar (Johann Krüger, um 1600–1676), Jurij Matej, Michał Radca. Das Lektionar ergänzte die ein Jahr später erschienene Agende von 1696.

⁷⁷ Wörtlich „Groß-Mann“.

⁷⁸ Psalter (wie Anm. 72), Vorrede, o. S.

⁷⁹ Friedrich Pollack vermutet als Grund für die nur langsam beginnende sorbische Buchproduktion den „strengen Anspruch des protestantischen Schriftprinzips“ (POLLACK, Entdeckung [wie Anm. 35], S. 41). Dieser Gedanke ist nicht vorschnell abzuweisen, jedoch müsste er sorgfältig belegt werden. Dass Superintendent Lyttich beispielsweise in seiner

Vielmehr bettete man – meist in den Vorworten zu Übersetzungen seiner Schriften – den Reformator theologisch in eine heilsgeschichtliche Zusammenschau ein. Geschichte beschrieb man als Heilsgeschichte, in der immer wieder besondere Gnadenmomente aufscheinen würden, sei es in der Menschwerdung Gottes oder dem kraftvollen Auftauchen Luthers als Lichtgestalt, der die Verdunkelung des Glaubens durch die mittelalterliche Kirche beseitigt und das Evangelium neu zum Leuchten gebracht habe. In dieser Heilsgeschichte würde sich auch das sorbische Volk einfügen. Auch die Sorben hätten somit Anteil am neu zum Vorschein gekommenen Licht gewonnen.

In diesem heilstheologischen Konstrukt wurde ein direkter sorbischer Lutherbezug jedoch nicht geknüpft, wenn man von der stereotypen Beschwörung absieht, dass die Sorben, um Gottes Wort leuchten zu lassen und ihm zu folgen, es auch in ihrer Muttersprache lesen müssten und man als Übersetzer deshalb das leiste, was Luther für die Deutschen getan habe. Ein Beispiel für diese Geschichtsschau ist der (deutsche) Bautzener Pastor Primarius Johann Schneider (1668–1725), der in seinem Geleitwort für den 1722 durch den Purschwitz Pfarrer Chryša Šlenkar (Christoph Schlenker, 1674–1728) herausgegebenen „Kurtzgefaste[n] Kleinere[n] Himmels-Weg Deutsch und Wendisch“⁸⁰ die Notwendigkeit beständiger katechetischer Unterweisung betonte. In einem gerafften Überblick ließ Pfarrer Schneider die Katechetik in biblischen Zeiten gründen, zeigte ihre Verdunkelung im Mittelalter, um endlich Luthers Bemühungen ins rechte Licht rücken zu können. Nunmehr „hat man Ursache GOtt mit aufgehabenen [!] Händen zu dancken, daß er auch der Wendischen Nation zu diesen Zeiten besonders alle Vortheile gönnet, welche zu deroselben völligen Erleuchtung dienlich seyn können. Denn über das, daß von Anno 617.⁸¹ an der Anfang, diese Nation zum Christlichen Glauben zu bringen, gemacht worden, hat ein grosses Theil dieses Volcks durch unser Provintz bey dem durch Lutherum Anno 1517. wieder aufgestecktem Lichte des Evangelii sich willig eingefunden, und biß hieher treulich dabey verharret.“⁸²

Einem eigenwilligen Lutherbezug begegnet man bei dem als Übersetzer des Römer- und Galaterbriefes (1693) und schließlich des gesamten Neuen Testaments (1706) hervorgetretenen Großpostwitzer Pfarrer Michał Frenzel (Michael Frentzel, 1628–1706) in dessen „Postwitzer Taufstein“.⁸³ Diese Schrift von 1688 ist ein sorbischer und deutscher Begleit-

Vorrede zum Katechismus des Warichius darauf verweist, dass der sorbische Text wortgetreu zu Luthers Vorlage sei, muss nicht (nur) in der Furcht vor einem möglichen Heterodoxievorwurf gegründet sein, sondern kann wohl auch als Hinweis des Superintendenten an seine Pfarrer verstanden werden, den Katechismus auch dann als Agenda für Amtshandlungen zu nutzen, wenn sie die sorbische Sprache nicht ganz sicher beherrschen. Nicht umsonst beziehen sich Lyttichs Hinweise insbesondere auf das Trau- und Taufbüchlein. Damit hätte jeder Pfarrer taufen und trauen können, ohne ein Wort Sorbisch zu verstehen.

⁸⁰ Vgl. CHRISTOPH SCHLENCKER, Der kurtzgefaste Kleinere Himmels-Weg Deutsch und Wendisch [...], Bautzen 1722.

⁸¹ Der Bezug auf das Jahr 617 ergibt sich durch eine in der traditionellen Geschichtsschreibung überlieferte Schlacht zwischen Chlotar II. (584–um 630) und einem sorbischen Heer, vgl. u. a. CYRIAKUS SPANGENBERG, Sächsische Chronica [...], Frankfurt (Main) 1585, S. 92: „Dieser König Luther ward berichtet/ daß die Wenden zwischen der Saal vnd Elbe [...] seine Untersassen die Thüringer je bißweilen angegriffen/ vnd beschwerten/ derwegen/ nam er seinen weg durch dz Land zu Beyern/ vnd Francken/ zog darnach für dem Böhmischem Gebirge her/ auff dieselben Sorben Wenden/ hielt mit jnen eine Schlacht/ vnd vberwand sie.“

⁸² SCHLENCKER, Himmels-Weg (wie Anm. 80), Vorrede, o. S.

⁸³ MICHAEL FRENTZEL, Postwitzscher Tauf-Stein oder christliche und einfältige teutsch-wendische Predigt von der heiligen Taufe [...]. Bautzen 1688 (ND hrsg. von Heinz Schuster Šewc, Weimar/Köln/Wien 1993).

text zur Weihe des Taufsteins der Großpostwitzer Kirche.⁸⁴ Kernstück war eine ausschweifende barocke Predigt, die sich nur am Rande auf die zugrunde gelegte Geschichte der Taufe Jesu (Mt 3,13–17) bezog, dafür aber ausführlich lutherische Tauftheologie entfaltete und deshalb mehrfach auf den Wittenberger Reformator Bezug nahm, den „grosse[n] Teutsche[n] Apostel Herr Lutherus“⁸⁵, wie ihn der Prediger euphorisch nannte. In Rückgriff auf Zahlenspekulationen der lutherischen Theologen Johann Gerhard (1582–1637) und des Dresdener Oberhofpredigers Matthias Hoë von Hoënegg (1580–1645) entfaltete Frencel in der Vorrede zum „Postwitzischen Tauff-Stein“ ein beeindruckendes Heilspanorama, indem er jeweils ein Lebensjahr Christi mit 49 Jahren der Weltgeschichte kombinierte. Der Rückgriff gerade auf diesen Zeitabschnitt ergab sich durch einen biblischen Bezug⁸⁶, der nach sieben mal sieben Jahren ein Jubel-(Jobel)-Jahr mit einem vollständigen Schulterlass verhieß. Vor diesem zeitlichen Hintergrund bezögen sich die letzten Lebensjahre Jesu Christi auf das späte 15. und frühe 16. Jahrhundert. So erwähnte Frencel unter anderem die Weissagung des Jan Hus (um 1370–1415), die man auf Luther deutete,⁸⁷ und kam schließlich auf den Reformator selbst zu sprechen: „Hierauff ist nun Lutherus Anno 1483. gebohren; mit dem angehenden XVI. seculo, womit auch das XXXI. Jubilaeum, und auch das XXXI. Jahr Christi angehet/ hat dieser werthe Rüst-Zeug GOTTes mit Hülffe anderer stattlicher Theologen/ wider den Ablass disputiret/ und auf solche Weise dem Pabst an die Crone/ und denen München an die Bäuche zugreifen angefangen. [...] Es wird aber allhier Lutherus mit dem HErrn JEsu verglichen nicht nach der Person/ sondern nur/ was das Lehr und Reformation-Werck betrifft.“

So konnte Frencel Luther typologisch Christus gegenüberstellen. Er verglich beispielsweise die Tempelaustreibung (vgl. Mt 21,12–17 parr.) mit dem Kampf gegen den Ablass oder Jesu vierzigtägigen Rückzug in die Wüste (vgl. Mt 4,1–11) mit Luthers Aufenthalt auf der Wartburg (1521/22). Seine eigene Zeit parallelisierte Frencel mit Jesu letztem Lebensjahr, in dem die Stunde der Entscheidung bevorstünde: „Ob wohl durch Herrn Lutherum, schreibet er⁸⁸/ dem Anti-Christ ein mercklicher Stoß gegeben worden/ so hätten wir doch einen grössern Fall des Päbstlichen Roms zuerwarten.“⁸⁹ Sodann gab der Postwitzer Pfarrer einen Überblick über die Geschichte des westslawischen Raumes und beschrieb die „Ankunft der Wendischen Völcker in diese Lande [...] umb das Jahr Christi 600“ sowie deren Christianisierung: „Sint dieser Zeit hat GOTTes Wort in diesem Landes geblühet: ist auch bald zu Lutheri Zeiten von des Pabst Greuel-Lehren gereinigt worden. Der heilige GOTT stehe allen Lehrern bey, daß sie an dem Wort GOTTes/ welches unsers Fußes Leuchte ist/ allezeit mit Fleiß arbeiten/ auch nebenst andern heilsamen Lehren/ der Tauffe Nutz und Heilsamkeit dem Vo[l]cke vortragen.“

⁸⁴ Der Taufstein war 1687 aufgestellt worden und steht noch heute in der Kirche.

⁸⁵ Frentzel, Taufstein (wie Anm. 83), Vorrede, o. S.

⁸⁶ Vgl. Lev 25, 8–55.

⁸⁷ FRENTZEL, Taufstein (wie Anm. 83), Vorrede (o. S.): „Als Johannes Huß verbrant wurde/ sagte er: heute bratet ihr eine Ganß/ denn Husso/oder Husseca heisset in Böhmischer und Wendischer Sprache eine Ganß [...] aber über hundert Jahr wird aus meiner Asche ein Schwan kommen/ den werdet ihr wol ungebraten lassen.“

⁸⁸ Frencel bezog sich hier auf die Schrift „Pia Desideria“ (1675) des Philipp Jakob Spener (1635–1705), der seit 1686 sächsischer Oberhofprediger war. Spener war es auch, der Frentzels Taufsteinschrift ein Geleitwort voranstellte.

⁸⁹ FRENTZEL, Taufstein (wie Anm. 83), Vorrede, o. S.

In Frencels gedruckter Taufsteinpredigt begegnet man einem Beispiel dafür, wie orthodoxe Lutherverehrung durch einen evangelischen sorbischen Landgeistlichen am Ende des 17. Jahrhunderts rezipiert wurde. Der dezidierte Rückgriff auf den Wittenberger Reformator ist ein Kennzeichen der sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts ausprägenden sogenannten Lutherischen Orthodoxie, die auch in der Lausitz auf evangelischer Seite Vorbildfunktion hatte, sicherlich hier auch geprägt durch lutherische Dresdener Hoftheologie, später dann noch einmal angereichert durch einen pietistischen Einschlag.

Lutherbezug und konfessionell bedingte Animositäten

Die sich besonders in ihrer heilstheologischen Schau ausdrückende Geschichtssicht wurde in der Folgezeit zwar nicht gänzlich aufgegeben, doch allmählich aufgebrochen. Die Geschichtswissenschaft begann sich zu emanzipieren. Neue Aspekte wurden angesprochen, neue Fragestellungen aufgeworfen, historische Quellen wurden erschlossen und aufbereitet. Dies brachte auch für das sorbische Verhältnis zu Luther neue Sichtachsen.

Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts war eine wiederholt publizierte freundliche Zuwendung des Reformators zu angeblich sorbischen Predigthörern bekannt: Luther habe nämlich anlässlich des Wittenberger Abendmahlsgespräches vom 1536, das in der sogenannten „Wittenberger Konkordie“ endete,⁹⁰ nach den feierlichen Schlusspredigten gegenüber Martin Bucer (1491–1551) behauptet, er selbst sei ein besserer Prediger als der Straßburger Reformator. Bucer wisse zwar gelehrt zu predigen, Luther hingegen würde den Verstehenshorizont seiner Zuhörer einbeziehen. So würde der Wittenberger, wenn er die Kanzel besteige, berücksichtigen, dass einfache Leute zuhörten, und so predige Luther möglichst schlicht, weil unter ihnen „viele einfache Wenden“ seien. Diese Begebenheit am Ende des Wittenberger Abendmahlsgespräches war ursprünglich von Matthäus Ratzeberger (1501–1559) aufgezeichnet worden, einem Freund Luthers und kurfürstlichem Leibarzt. Ratzebergers in Gotha aufbewahrte Handschrift wurde zwar erstmals 1850 vollständig ediert,⁹¹ doch war die Unterhaltung zwischen Luther und Bucer in der Ratzebergerschen Fassung schon länger bekannt. Bereits der Jurist Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692) hatte sie Ende des 17. Jahrhunderts im dritten Band seiner lateinisch verfassten Reformationsgeschichte⁹² zitiert. In Deutsch lag sie seit 1714 durch die Übersetzung von Elias Frick (1673–1751) vor⁹³ und fand so fast jedes Mal im gleichen Wortlaut Eingang in viele reformationshistorische Darstellungen⁹⁴, bis sie am Ende des 19. Jahrhunderts in der für Jahrzehnte zur Standardliteratur werdenden Lutherbiographie des Hallenser Theologen Julius Köstlin (1826–1902)⁹⁵ fast kanonisch wurde.

⁹⁰ Die Wittenberger Konkordie, der ausführliche Lehrgespräche vorangegangen waren, sollte die Gegensätze zwischen den Wittenberger und oberdeutschen Abendmahlsanschauungen überbrücken. Dies gelang langfristig nicht.

⁹¹ Vgl. CHRISTIAN GOTTHOLD NEUDECKER, Die handschriftliche Überlieferung Ratzebergers über Luther und seine Zeit, Jena 1850, S. 87.

⁹² Vgl. VEIT LUDWIG VON SECKENDORF, Commentarius Historicus Et Apologeticus De Lutheranismo [...], Frankfurt/Leipzig 1688, S. 131 (§ 47).

⁹³ Vgl. ELIAS FRICK, Herrn Veit Ludewigs von Seckendorff, Ausführliche Historie des Luthertums und der heilsamen Reformation, welche der theure Martin Luther binnen dreyßig Jahren glücklich ausgeführt, Leipzig 1714, Sp. 1532 f.

⁹⁴ Beispielsweise CHRISTIAN FRANZ GOTTLIEB STANG, Martin Luther. Sein Leben und Wirken, Stuttgart 1839, S. 797.

⁹⁵ Vgl. JULIUS KÖSTLIN, Martin Luther, Sein Leben und seine Schriften. 2 Bände, Elberfeld 1874.

Neben die angebliche positive Hinwendung Luthers zu sorbischen Predigthörern trat seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine ähnliche Überlieferung. Seit dieser Zeit wird berichtet, dass ein gewisser Wenzeslaus Meth (um 1500–1578) ein Hausgenosse, ja Famulus Luthers gewesen sei.⁹⁶ Dass Wenzeslaus Meth Sorbe war, ist sehr wahrscheinlich.⁹⁷ In Spremberg, wohin der am 12. Dezember 1543 durch den Wittenberger Stadtpfarrer Bugenhagen ordinierte „Wencesslaus Methe vonn Sornow“⁹⁸ gesandt wurde, hatte er bis 1552 die zweite Pfarrstelle als Diakonus inne.⁹⁹ In den 1570er Jahren wird Wenzeslaus Meth als vierter Pfarrer (zweiter Diakonus) in Löbau erwähnt,¹⁰⁰ vermutlich starb er 1578.¹⁰¹ Ob Meth tatsächlich Famulus Luthers gewesen ist und in welcher Weise die sorbische Herkunft von Wenzeslaus Meth in Luthers unmittelbarer Umgebung irgendeine Rolle gespielt haben könnte, ist freilich nicht bekannt. Dass man über den aus Sorno gebürtigen Meth im 18. Jahrhundert überhaupt berichtete und ihn zum Famulus Luthers werden ließ, lag nur daran, dass sein Enkel, Ezechiel Meth aus Langensalza (1588–1640), gemeinsam mit seinem Onkel Esajas Stiefel (1561–1627), als sozialkritische Spiritisten und Chiliasten hervortraten, deren Anhänger zeitgenössisch als „Methisten“ und „Stifelisten“ beschimpft und als Häretiker verfolgt wurden.¹⁰² Zunächst ging es also nur darum, mit Wenzeslaus Meth jemanden namhaft zu machen, in dessen Verwandtschaft in späteren Zeiten Irrlehrer zu finden waren. Die Überlegung, ob Meth Sorbe gewesen sein könnte, ist wesentlich jüngeren Datums und findet sich – so weit zu sehen ist – erstmals in einer Auflistung von Arnošt Muka (Ernst Mucke, 1854–1932) aus dem Jahre 1896, für die der Gymnasialprofessor und sorbische Volkskundler die Angaben im Wittenberger Ordinierenbuch ausgewertet hatte und die die nationale Zugehörigkeit aufgrund von Namensformen und geografischer Herkunft zuschrieb.¹⁰³ Die von Muka vermutete sorbische Abstammung Meths fand sich dann als Tatsachenbehauptung in einer handschriftlichen und nicht

⁹⁶ So weit zu sehen ist, war Christian Gottlieb Jöcher (1694–1758) der Erste, der Meth als Luthers Famulus erwähnte, vgl. CHRISTIAN GOTTLIEB JÖCHER, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Leipzig 1750/51, Sp. 1551. Über Jöcher wanderte diese Überlieferung in spätere Auflagen des Lexikons (vgl. Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexiko worin die Schriftsteller aller Stände nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften beschrieben werden. Angefangen von Johann Christoph Adelung und dem Buchstaben K fortgesetzt von Heinrich Wilhelm Rotermund. Vierter Band, Bremen 1813, Sp. 1551). Wenige Jahre später fand die Bemerkung zu Meth Aufnahme bei GEORG HEINRICH ALBERT UKERT, Martin Luthers Erben mit einer kurzen Reformationsgeschichte Deutschlands. Erster Theil, Gotha 1817, S. 358. Die Überlieferungslinie lässt sich bis in die jüngste Zeit ziehen, vgl. FRANZ SCHÖN, Art. Senftenberger Region, in: Sorbisches Kulturlexikon, hrsg. von Franz Schön/ Dietrich Scholze, Bautzen 2014, S. 357–360, hier S. 357.

⁹⁷ Noch annähernd 350 Jahre später waren 95 Prozent der Gemeindeglieder von Sorno Sorben, vgl. ARNOŠT MUKA, Statistika Serbow, in: Časopis Mačicy Serbskeje 37 (1884), S. 129–159, hier S. 144.

⁹⁸ GEORG BUCHWALD, Wittenberger Ordinierenbuch. Band 1, Leipzig 1894, S. 36.

⁹⁹ Vgl. OTTO FISCHER, Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg. Teil 1, Berlin 1941, S. 280.

¹⁰⁰ Vgl. REINHOLD GRÜNBERG, Sächsisches Pfarrerbuch. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (1539–1939. Teil 1, Freiberg 1940, S. 394. Dietmann hingegen erwähnte weder Meth noch dessen Stelle, die, folgt man Buchwald, nur für Meth in den 1570er Jahren bestanden hätte und erst für die Katecheten an Heilig Geist zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder eingerichtet worden war. Hier bleiben etliche Fragen, vgl. KARL GOTTLIEB DIETMANN, Die gesamte der ungeänderten Augspurgischen Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen [...]. Band II.1. Oberlausitz (Sechsstädte), Lauban/Leipzig 1777.

¹⁰¹ Vgl. GRÜNBERG, Pfarrerbuch (wie Anm. 100), Teil 2, S. 593.

¹⁰² Zu ihnen vgl. ULMAN WEISS, Die Lebenswelten des Esajas Stiefel oder vom Umgang mit Dissidenten, Gotha 2007.

¹⁰³ Vgl. ERNST MUKA, Přinoški k staršim serbskim cyrkwinskim a narodopisnym stawiznam, in: Časopis Mačicy Serbskeje 49 (1896), S. 112–133, bes. S. 115.

publizierten Notiz im Nachlass von Ota Wićaz (Otto Lehmann, 1874–1952), bis 1962 der bereits erwähnte Archivleiter Frido Mětšk ganz selbstverständlich von einem „wendischen Famulus“¹⁰⁴ Luthers schrieb¹⁰⁵ und sich dabei auf Wićaz bezog, dessen Nachlass er im Archiv des Sorbischen Instituts gefunden, gesichtet und ausgewertet hatte.¹⁰⁶

Seit ungefähr derselben Zeit, in der man die unterschiedlichen Überlieferungen von Wenzeslaus Meth als angeblichem Hausgenossen Luthers und Meths vermeintliche sorbische Herkunft zusammenzog, wird auch von einem positiven Votum Luthers zu einer sorbischen Bibelübersetzung berichtet.¹⁰⁷ Zeitgenössisch lässt sie sich nicht belegen,¹⁰⁸ sondern begegnet erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Als 1881 der Gödaer Pfarrer Hendrich Imiš (Heinrich Immisch, 1819–1897) im Evangelischen Vereinshaus in Breslau einen Vortrag über „Die Innere Mission unter den Wenden“ hielt¹⁰⁹, wandte er sich auch gegen die pessimistische Prognose, dass das Sorbentum ohnehin bald aussterben würde: „Das ist dieselbe schädliche, ungöttliche Prophezeiung, die, als die Reformation nach dem Vorgange des Pfarrers Paul Bořak zu Groß-Postwitz, der schon im Jahre 1520 seiner Gemeinde lutherisch predigte, in kurzer Zeit die freudigste Annahme in den meisten übrigen wendischen Gemeinden gefunden hatte, unserem seligen Dr. Martin Luther auf seinen Entschluß: ‚Nun, da müssen wir aber auch dafür sorgen, daß den Wenden bald die Bibel in ihre Sprache übersetzt werde‘, wehrend antwortete: ‚Das ist nicht nöthig; in 50 Jahren giebt es keine Wenden mehr.‘ Als aber auch nach den 50 Jahren ein Decennium nach dem andern verging, ohne den Tod des Wendenthums zu sehen, mußte doch endlich – aber leider 107 Jahre später – die erste Auflage der wendischen Bibel erscheinen.“¹¹⁰ Bemerkenswerterweise legte Imiš drei Jahre später die gleiche Begebenheit seinem Freund, dem eben verstorbenen sorbischen Publizisten und Verleger Jan Arnošt Smoler (Johann Ernst Schmalzer, 1816–1884), in den Mund, als er posthum dessen autobiographische Lebensbeschreibung veröffentlichte. In einer Anmerkung fügte Imiš die Erzählung bei und erweckte damit den Eindruck, die Geschichte von Schmale selbst gehört zu haben. Schmale habe 1834 auf dem Bautzener Gymnasium eine Unterredung mit dem Rektor gehabt, in dessen Verlauf der Lehrer sagte: „Aber ich sehe wirklich nicht ein, wozu sich Jemand mit dem

¹⁰⁴ FRIDO MĚTŠK, Die Sorben und die Universität Wittenberg, in: Ders., Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen 55), Bautzen 1981, S. 95–116, hier S. 101.

¹⁰⁵ Sollte Meth Sorbe und tatsächlich Famulus Luthers gewesen sein und damit zu seinem engsten Mitarbeiterkreis gehört haben, so ist es verwunderlich, dass in der umfangreichen schriftlichen Hinterlassenschaft des Reformators kein Hinweis auf Meth zu finden ist, auch in Luthers Briefen wird er nirgends erwähnt. Gleichfalls dürfte man dann auch die Frage stellen, wieso in den freizügigen Gesprächen an Luthers Tisch, die nicht nur aus Monologen bestanden, Meth Luthers Auslassungen über Sorben nicht ergänzte.

¹⁰⁶ Vgl. OTA WIĆAZ, Luther a Serbja, hrsg. von Frido Mětšk, in: Rozhlad. Serbski kulturny časopis 17 (1967), S. 369–374, hier S. 372.

¹⁰⁷ Vgl. dazu auch MALINK, Luther (wie Anm. 1), S. 65.

¹⁰⁸ Ebenfalls der Meinung, dass sich Luther zu diesem Thema nicht geäußert habe, doch mit polemischem Unterton WIĆAZ, Luther (wie Anm. 106), S. 374, und MĚTŠK, Sorben (wie Anm. 104), S. 41 Anm. 53.

¹⁰⁹ HEINRICH IMMISCH, Die Innere Mission unter den Wenden. Vortrag am 17. Februar 1881 im Evangelischen Vereinshause zu Breslau gehalten und auf Verlangen in Druck gegeben, Bautzen 1881.

¹¹⁰ Ebd., S. 13.

Wendischen noch Mühe geben soll, da es in 20–25 Jahren doch ausgestorben sein wird.“¹¹¹ Im Weggehen habe Schmale gedacht: „Nun, diese Prophezeiung wird wohl ebensowenig eintreffen, wie die Dr. Luther gegenüber ausgesprochene, nämlich, es sei nicht werth, die Bibel in jener Zeit ins Wendische zu übersetzen, da es in 50 Jahren keine Wenden mehr geben werde.“¹¹²

Smoler hatte in dieser durch Imiš überlieferten Erinnerung nicht dazugesagt, wie sich der Reformator selbst zu einer sorbischen Bibelübersetzung gestellt hat bzw. hätte, doch ging Imiš offensichtlich davon aus, dass Luther zugestimmt habe. Kurz nach Imiš behauptete auch der (deutsche) Sprachwissenschaftler Georg Sauerwein (Juro Surowin, 1831–1904) euphorisch, Luther habe, als er „hörte, daß z. B. auch die Wenden der evangelischen Lehre zuneigten, sofort freudig ... [ausgerufen]: Dann müssen auch sie sofort in ihrer Wendischen Sprache das Wort Gottes erhalten!“¹¹³ Diese am Ende des 19. Jahrhunderts mehrfach überlieferte wohlwollende Anregung Luthers zu einer sorbischen Bibelübersetzung überschritt auch die Konfessionsgrenzen. Michał Hórnik (Michael Hornig, 1833–1894) machte sie sogar zum Teil seines Vermächtnisses, denn sie ist das letzte publizierte Zeugnis des Bautzener Kanonikers, der 1894 starb.¹¹⁴ In der Folgezeit wurde die Legende der freundlichen Zuwendung Luthers zu den Sorben weiter tradiert.¹¹⁵ Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bekam sie einen anderen Zungenschlag. Um den Akzent anders setzen zu können, änderte man sie dahingehend, dass sich Luther ablehnend zu einer sorbischen Bibelübersetzung geäußert habe.¹¹⁶

Sieht man von diesen wenigen und teilweise sehr späten Bezügen Luthers zu den Sorben ab,¹¹⁷ war der Blick auf den Reformator zwar vom konfessionellen Standpunkt des Betrachters bestimmt, kannte aber keinen nationalen Bezug. Beispielsweise hatte 1863 der

¹¹¹ HEINRICH IMMISCH, *Der Panslawismus. Unter den sächsischen Wenden mit russischem Gelde betrieben u. z. d. Wenden in Preußen hinübergetragen [...]*, Leipzig 1884, S. 139.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Zit. nach OSKAR VISTDAL, „Das heilige Recht der Muttersprache“ – Georg Sauerwein beim Lutherjubiläum 1883, in: *Lëtöpis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung*, Reihe A 31/1 u. 2 (1984), S. 207–209, hier S. 207. Wegen einer Erkrankung konnte Sauerwein seinen Vortrag über „Luther's Bedeutung für das Wendische Volk – über das, wozu sich das Wendische Volk durch Luther's Beispiel anregen soll“ letztlich nicht halten. Er erfreute seine Leser jedoch mit einem Gedicht in der „Łužica“ (Což Luther by gronil tym zanimcowarjam, in: *Łužica* 1883, S. 89).

¹¹⁴ Vgl. MICHAŁ HÓRNIK, *Cyła Biblia Serbska a jeje nowy wudawk*, in: *Časopis Mačicy Serbskeje* 47 (1894), S. 61–63, hier S. 61.

¹¹⁵ Vgl. u. a. JAN KRÍŽAN, *Ze Serbow zańdženosće*, Bautzen 1911, S. 136; RUDOLF JENČ, *Stawizny serbskeho pismowstwa*, Bautzen 1960 (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung, 12), S. 26 Anm. 6.

¹¹⁶ Dass Luther negativ votiert habe, ist erstmals 1954 bezeugt von JENČ, *Stawizny* (wie Anm. 115), S. 26. Pawoł Nedo verschärft die Aussage noch, vgl. PAWOŁ NEDO, *Grundriß der sorbischen Volksdichtung*, Bautzen 1966 (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung, 32), S. 5, ebenso JAN ŠOŁTA, *Abriß der sorbischen Geschichte*, Bautzen 1976, S. 50; vgl. auch MARTIN SALOWSKI/ RUDOLF KILANK, *Katholische sorbische Lausitz*, Leipzig 1976, S. 246 und 250.

¹¹⁷ In seiner 1894 erschienenen Klosterchronik von Marienstern behauptete deren Autor, der Zisterzienserpater und Beichtvater der Schwestern, Alexander Anton Hitschfell (1826–1913): „Nach den im Kloster aufbewahrten Schriften soll unter der obigen Äbtissin [gemeint ist Margarethe von Metzradt, gest. 1554 – JB], deren Familienmitglieder sich dann meistens der evangelischen Konfession zuwandten, Martin Luther in der Kirche zu Marienstern, woselbst er zwei verwandte geistliche Jungfrauen hatte, wovon eine den Namen Katharina Luther führte, gepredigt haben, aber ohne allen Erfolg.“ (ALEXANDER ANTON HITSCHFELL, *Chronik des Cisterzienserinnenklosters Marienstern in der königlich sächsischen Lausitz von einem Ordensgeistlichen*, Varnsdorf 1894, S. 128). Aus Hitschfells Chronik wurde diese Legende übernommen von HEINRICH MAGIRIUS/ SIEGFRIED SEIFERT, *Kloster St. Marienstern (1248–1973)*, Leipzig 1974 (2. Auflage 1982), S. 22 f. Die Legende dürfte keinen historischen Anhaltspunkt haben, die chronikalischen Belege wurden bisher nicht erbracht, und es gibt eine gegenteilige Aussage Luthers (vgl. MALINK, *Luther* [wie Anm. 1], S. 65).

Kooperator von Rosenthal, Franc Ludwik Angrman (Franz Ludwig Angermann, 1829–um 1880), in seinem kontroverstheologischen Buch „Katholik a joho cyrkej“¹¹⁸ polemisch scharf gegen Luther argumentiert. Der Reformator wäre ein Wetterhahn gewesen, der heute dies und morgen das gesagt hätte. Wenn die Kennzeichen der wahren Kirche rechte Sakramentsverwaltung und richtige Lehre des Evangeliums seien,¹¹⁹ welche Kirche hätte dann Luther gemeint? Seine eigene Kirche gewiss nicht.¹²⁰ Über das Verhältnis Luthers zu den Sorben verlor Angermann kein Wort.

Diesem katholischen Beispiel könnte man als evangelisches Pendant ein Buch aus der Feder von Jan Bohuchwał Dejka (Johann Gottlob Doecke, 1779–1853) an die Seite stellen. 1845 übersetzte der publizistisch ambitionierte Zimmermann Dejka den Leipziger Aufruf zur Sammlung der Kirche im Gefolge der deutschkatholischen Bewegung des Breslauer Priesters Johannes Ronge (1813–1887). Kleinster gemeinsamer Nenner dieser Kirche sei die Trennung vom Papst. Dejka versah den von ihm übersetzten Aufruf, der sich an vielen Stellen dezidiert auf Luthers Kritik an Missständen der spätmittelalterlichen Kirche berief, mit einem Vorwort, in dem Dejka selbst mithilfe kabbalistisch anmutenden Zahlenspielerien seine eigene Sendung begründete. So sei es 33 Jahre her, dass Napoleon den Rückzug aus Moskau antreten musste. Dejka sei damals 33 Jahre alt gewesen, genauso alt wie Jesus, als er gekreuzigt wurde. Mittlerweile sei er doppelt so alt. Die zwei mal 33 Jahre nun verhießen eine besondere Gnade, und außerdem sei Dejka an einem 18. Februar (1779) geboren, immerhin Luthers Todestag – wenn das kein Zeichen ist.¹²¹ Trotz dieser vielgestaltigen Lutherbezüge thematisierte auch Dejkas Schrift Luthers Verhältnis zu den Sorben nicht.

Das Jubiläum von 1883

Das Jubiläum von Luthers Geburtsjahr 1883, das man zugleich als 400-jähriges Reformationsfest feierte, entfaltete Innovationskraft auf ganz verschiedenen Gebieten. Neben Feiern und Reden, der Enthüllung von Gedenksteinen und dem Pflanzen von Erinnerungsbäumen setzte eine Publikationsflut ein, die das Leben, das Wirken und die Bedeutung Luthers in den Blick nahm.¹²² Wie anderswo in Deutschland fanden auch in den Lausitzer Dörfern

¹¹⁸ Vgl. F.[RANZ] L.[UDWIG] ANGERMANN, *Katholik a joho cyrkej. Nozwučžace knihi za katholickich Serbow a wschitkich, kotsiž chcedža katholicu cyrkej pschisluschnje rozsudžecz.* Bautzen 1863; zu deutsch: *Der Katholik und seine Kirche. Belehrende Blätter für katholische Sorben und alle, die sich für die katholische Kirche entscheiden wollen.*

¹¹⁹ In Rückgriff auf den siebenten Artikel der *Confessio Augustana*, vgl. ebd., S. 154 f.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 156.

¹²¹ Vgl. *Pschiwowanje wschitkim Kscheszijanam ksromadzenju kjenej jenicžkej kscheszijaskej Wjeri. Pscheloži a s Prederydžu a s Pomjerkowanjami*, hrsg. von J.[ohann] G.[ottlob] Dejka, Bautzen 1845, S. 1 (zu deutsch: *Ansprache an alle Christen für einen einzigen christlichen Glauben. Übersetzt und mit einer Vorrede und Bemerkungen versehen*). Die hier am Beispiel Dejkas aufscheinenden Zahlenspielerien, die in anderer Weise auch im Postwitzer Taufstein des Michal Frencl begegneten (s. o.), erinnern an die Kabbalistik Jakob Böhmes (1575–1624). Ob man aufgrund dieser Beobachtung schon von einer gewissen „Lausitzer Affinität“ zur Kabbalistik sprechen könnte, darf zumindest als Frage formuliert werden.

¹²² So erschien unter anderem in der niedersorbischen Tageszeitung „Bramborski Casnik“ 1883 eine fortlaufende Reihe unter dem Titel „Lutheruŕšowe žywene a zyńe“. Die „Bramborske Nowiny“ berichteten über verschiedene Ehrungen Luthers in einigen Orten wie Cottbus, Senftenberg u. a. Die ganze Novembernummer des „Mišionski póŕol“ 1883 widmete sich dem 400-jährigen Geburtsjubiläum Luthers und war gefüllt mit etlichen, teilweise schwülstigen sorbischen Gedichten, die einzelne Stationen seines Lebens abschritten. Ein sorbischer Bezug wird freilich nicht deutlich. Lediglich das letzte Gedicht „Praschenje s wotmolwjenjom“ (Frage und Antwort, „Mišionski póŕol“ 11 [1883, S. 176]

und Städten anlässlich von Luthers 400. Geburtstag im November 1883 zahlreiche Festveranstaltungen statt, wie Gottesdienste, Umzüge und Festreden in sorbischer und deutscher Sprache. Lutherbüsten wurden in Kirchen aufgestellt. Diese wurden geschmückt wie beispielsweise in Pohla und Großpostwitz.¹²³ Göda ehrte den Reformator musikalisch mit einer sorbischsprachigen Motette.¹²⁴ Hier wie auch in Neschwitz – unter dreimaligem Kanonendonner – setzte man Erinnerungsbäume, insbesondere Buchen, diese gerade deswegen, weil am Ort der Gefangennahme Luthers auf dem Rückweg vom Wormser Reichstag auch Buchen gestanden hätten.¹²⁵ Andernorts setzte man Linden wie in Hochkirch¹²⁶ oder Eichen wie in Saritsch¹²⁷ und Prischwitz¹²⁸. Man stellte Denkmäler auf, die Luthers Leben und Werk priesen, gelegentlich auch mit sorbischen Inschriften wie bei Niedergurig.¹²⁹

In einigen Orten wurde das 1883er Reformationsjahr auch zum Anlass genommen, um neue Schulgebäude einzuweihen, wie beispielsweise in Demitz¹³⁰, dort organisiert von zwei engagierten Sorben, dem Pfarrer Arnošt Sykora (August Sickert, 1835–1921) aus Schmölln und dem Lehrer Jan Bohuwer Mučink (Johann Traugott Mutschink, 1821–1904). In Hoyerswerda vermittelten neben den üblichen Feierlichkeiten vom Stadtrat bezahltes Freibier und dabei in den Schenken gehaltene Vorträge kirchenhistorische Kenntnisse und förderten bei jedermann die Einsicht, „dass die Sorben die Reformation besonders deswegen so leicht angenommen hätten, weil sie mit ihr die sorbische Sprache in Kirche und Schule bekamen“¹³¹. An Kinder verteilte und mit wechselweisen Unterschriften – entweder sorbisch oder deutsch – versehene Bildnisse des Reformators ehrten das Andenken Luthers. Über 5.000 solcher Bilder wurden verteilt.¹³²

Das eigentliche sorbische Festgeschenk zu Luthers Jubiläum aber war das Buch aus der Feder des Neschwitzer Pfarrers Jurij Jakub (Georg Jakob, 1839–1913) „Dr. Měrcin Luther.

beantwortete die rhetorische Frage, was in 100 Jahren zum nächsten Lutherjubiläum sein würde, damit, dass nur eines gewiss sei, nämlich, dass die wie in alten Zeiten die Lutherische Kirche sein wird. In ihr würden sich um Gottes Wort versammeln „der sorbische Sohn und die sorbische Mutter“ (We njej budže s Bohom stacž Sserbski šyn a šerbska macž, ebd.). Der Redakteur der „Bramborske Nowiny“, Mato Kosyk (1853–1940), verfasste ein Gedicht „K Lutherusowemu swěženju“ (Zum Festtag Luthers, Bramborske Nowiny 45/1883). Das Gedicht entstand im Zusammenhang der Abreise Kosyks nach Amerika (vgl. FRIDO MĚTŠK, Mysle k Mata Kosykwemu cyklusej „Wostań pobožny a namjety k jeho přerjadowanju. Zdobom jako přinošk k Lutherowej rónicy 1983, in: Lětopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung, Reihe A 32 [1983], S. 166–174, hier S. 172), möglicherweise ist es das letzte Gedicht Kosyks, das noch in der Heimat entstand. Mato Kosyk war Mitglied der niedersorbischen wissenschaftlichen Vereinigung „Mašica Serbska“, die sich traditionell protestantisch verstand und auch die Monographie Teschnars über Luther befördert hatte (siehe unten). Kosyks Gedicht ist eine Entfaltung von Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“. In einem eigenen Beitrag zum Lutherjahr 1983 hatte es Frido Mětšk erneut abgedruckt, interpretiert und in Beziehung zum Gedicht von Georg Sauerweins gesetzt, vgl. ebd.

¹²³ Vgl. Serbske Nowiny 1883, S. 440.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 450.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 441.

¹²⁶ Vgl. MANFRED LADUŠ, Stolětna lipa w Bukecach, in: Předženak vom 10. September 1983, S. 3.

¹²⁷ Vgl. DERS., Před sto lětami bu w Zarěču dub sadženy, in: Předženak vom 29. Oktober 1983, S. 3.

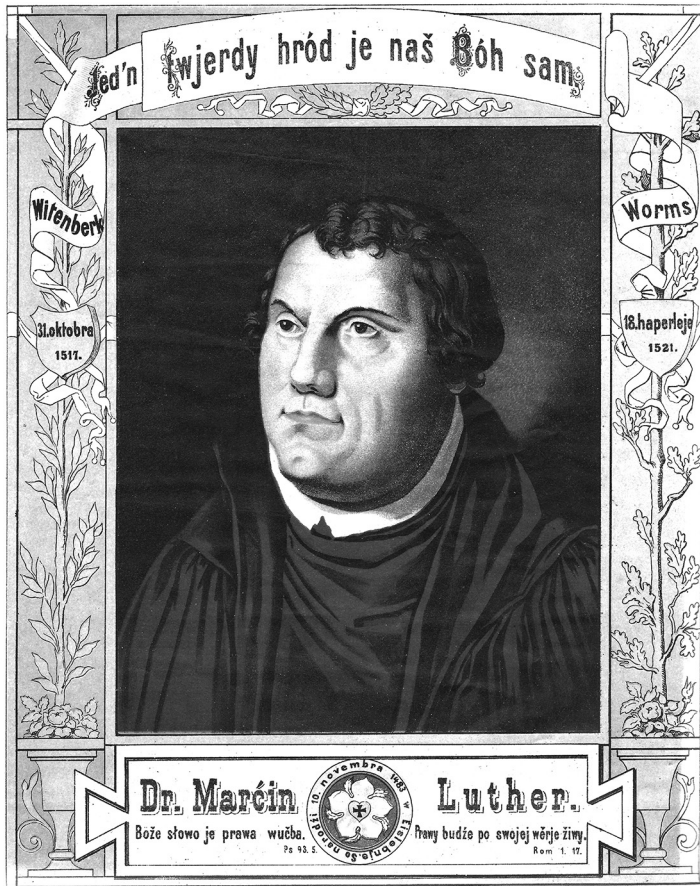
¹²⁸ Vgl. DERS., Wosrjedź Prěćec stejitej dub a kamjeń, in: Předženak vom 17. Dezember 1983, S. 3.

¹²⁹ Vgl. Serbske Nowiny 1883, S. 441. Die Inschriften sind wiedergegeben ebd., S. 451. Der Obelisk in Gnaschwitz, der die Anfangszeile des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ und ein anschließendes Gedicht trägt, wurde erst verspätet fertig und 1884 gesetzt, vgl. MANFRED LADUŠ, Obelisk w Hnašecach hakle w nalěču 1884 wotkryty, in: Předženak vom 3. Dezember 1983, S. 2.

¹³⁰ Vgl. Serbske Nowiny 1883, S. 452.

¹³¹ Ebd., S. 442.

¹³² Vgl. ebd., S. 440.



*Gedenkblatt zur Luther-
ehrung, 1883, mit sorbi-
scher Beschriftung (Sam-
lung Zentrum für Kultur//
Geschichte).*

Jeho žiwjenje a jeho skutki“.¹³³ In fünfzehn Kapiteln gab Jakob einen Überblick zu Luthers Leben und Wirken. Überall in Deutschland würden des Reformators gedacht und Schriften herausgegeben, „und unser liebes sorbisches evangelisches Volk sollte in diesem Jubiläumsjahr keine einzige ausführlichere Beschreibung von Luthers Leben und Wirken haben?“¹³⁴ Dem abzuhelfen, war der Anlass der Schrift, deren Verlags- und Vertriebspartner der Wendische Evangelisch-Lutherische Buchverein wurde.¹³⁵ Der Außendienstmitar-

¹³³ Zu deutsch: Dr. Martin Luther. Sein Leben und seine Werke. In gewisser Weise ein niedersorbisches Pendant war eine kleine Broschüre aus der Feder des Pfarrers JAN BJEDRICH TEŠNAŘ (Johann Friedrich Teschner, 1829–1898), Mjertyn Lutherusa žywjenje a statki, Hoyerswerda 1883. Die von Tešnař als Lebensbild Luthers angelegte Schrift war im Auftrag der niedersorbischen Abteilung der Maćica Serbska herausgegeben worden. Ein direkter Bezug des Reformators zu den Sorben wurde nirgends hergestellt, wenn man von der Bemerkung absieht, dass das sorbische Volk als evangelisches Volk an der Lutherverehrung teilnehmen solle und seinen Bibelübersetzern dankbar sein müsse, die für die Sorben das wären, was Luther für die Deutschen sei (vgl. ebd., S. 40).

¹³⁴ JURIJ JAKUB, Dr. Měrcin Luther. Jeho žiwjenje a jeho skutki, Bautzen 1883, S. IV (Vorwort): „A naš luby serbski ewangelski lud njedyrbjał w tutym jubilejskim lěće zanocho jeničeho wobšěrneho wopisanja Lutheroweho žiwjenja a jeho skutkow měć?“.

¹³⁵ Zu diesem Verein vgl. SIEGMUND MUSIAT, Sorbische/Wendische Vereine 1716–1937. Ein Handbuch, Bautzen 2001, S. 141–144.

beiter des Vereins, Gusta Hatas (1842–1901) aus Kleindubrau, war unermüdlich auf den Dörfern unterwegs, pries in Vorträgen Jakubs Buch und warb um neue Vereinsmitglieder.¹³⁶ Zum publizistischen Erfolg, zumindest was die Verteilung betraf, trug die kostenlose Abgabe von fast eintausend Exemplaren an die lesekundige Jugend im Umfeld der 1883er Lutherfeiern bei.¹³⁷

Gerade dieses im erbaulichen Duktus der Zeit geschriebene und 180 Seiten starke Buch des Neschwitzer Pfarrers Jakob forderte katholischen Widerspruch heraus. Dabei mögen sowohl Jakubs pointiert evangelische Darstellungsweise als auch mehr noch die offensive Vermarktung die entscheidenden Auslöser gewesen sein. Im November 1883 reagierte die katholische sorbische Wochenzeitung „Katolski Posoł“ mit einem mehrseitigen Artikel, wahrscheinlich aus der Feder von Jakob Skala (Jakob Skala, 1851–1925).¹³⁸ Dass man aus einem Geburtstag ein ganzes Festjahr machen würde, hätte man sich noch gefallen lassen. Dass man Luthers Jubiläum nutzen würde, um Spitzen gegen die katholische Kirche zu verteilen, war zu erwarten gewesen. Nun hätte man sich aber nicht darauf beschränkt, in Gottesdiensten und in den Kirchen zu feiern. Vielmehr habe man sich in Jakubs Buch nicht gescheut, „alle Ausfälle, Lästereien und Verleumdungen gegenüber der katholischen Kirche aus den vergangenen 4 Jahrhunderten erneut herauszusuchen, zu sammeln und dann mit Luthers Schriften anzureichern“¹³⁹ und erneut ins Land gehen zu lassen. Dass sich der „Posoł“ dezidiert gegen Jakubs Buch wandte, wird unter anderem daran deutlich, dass die katholische Zeitschrift im selben Beitrag auf ein Gedicht des sorbischen Zimmermanns und damals beliebten Gelegenheitsdichters Pětr Mlónk (Peter Müller, 1805–1887) hinwies, das dieser als Gratulation zum 10. November 1883 in den „Serbske Nowiny“ veröffentlicht hatte.¹⁴⁰ In seinem Gedicht feierte Mlónk in insgesamt acht Strophen Luther als Erneuerer der Kirche. In drei Strophen wandte er sich direkt an katholische Sorben. Sie sollten nicht traurig sein, sondern sich mitfreuen, dass Luther das Schöpfungswort „Es werde Licht“¹⁴¹ erneut an den Himmel geschrieben habe. Man würde als evangelische und katholische Sorben zusammenleben, wäre aufeinander angewiesen und habe nur einen Gott und Heiland, der für alle gestorben sei. Wollten nun die Katholiken den Geburtstag des Papstes ebenso festlich feiern, würde es den Evangelischen nicht in den Sinn kommen, ihnen deswegen zu zürnen. Somit würden auch sie darum bitten, die Feiern zu Luthers Ehren freundlich aufzunehmen. Der „Posoł“ wies zwar darauf hin, dass man einen Papstgeburtstag nie derartig feiern würde, gleichwohl habe Mlónk recht. Es sei es wichtig, freundlich zusammen zu leben, seine eigenen Feste zu feiern, ohne die getrennten Brüder zu verletzen und für die zu beten, die schlecht über den anderen Konfessionspartner reden würden.¹⁴²

¹³⁶ Vgl. Serbske Nowiny 1883, S. 450.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 440. Jakubs Buch selbst erschien 1884 in zweiter Auflage.

¹³⁸ Der Beitrag „Dr. Měrczin Luther a joho jubilej“ (Katolski Posoł 22/1883, S. 197–204) erschien ungezeichnet, das Jahresinhaltsverzeichnis wies ihn als redaktionellen Artikel aus. Verantwortlicher Redakteur war im betreffenden Jahr der Bautzener Kaplan Jakob Skala.

¹³⁹ Ebd., S. 197.

¹⁴⁰ Vgl. Serbske Nowiny 1883, S. 431.

¹⁴¹ Vgl. Gen 1,3.

¹⁴² Vgl. Katolski Posoł 22/1883, S. 203 f.

Im Gegensatz zu Mlónks vergleichsweise irenischem Gedicht würde das Buch von Jurij Jakub Unfrieden ins sorbische Volk tragen. Dazu aber dürfe der „Katolski Posoł“ „nicht mehr schweigen, sondern muss einmal, weil es notwendig ist, die Wahrheit bezeugen.“¹⁴³ Der redaktionelle Beitrag des „Posoł“ stellte die Ausführungen des Neschwitzer Pfarrers grundsätzlich in Frage. Luthers Thesenanschlag sei keinesfalls so originell wie dargestellt, sondern aus dem Diskurs der Zeit zu erklären, insbesondere aus der Gegnerschaft der Augustiner und Dominikaner. Luthers Thesen gründeten somit in den polemisch-theologischen Auseinandersetzungen beider Orden. Weiterhin hätte die lutherische Reformation ihren Lauf nur antreten können, weil die Zeit überhaupt unruhig war und man die Rivalität zwischen Kaiser und Reichsritterschaft geschickt ausgenutzt hätte. Drittens fuße Luthers Bibel auf etlichen bereits vorliegenden Übersetzungen. Durch deren Vorarbeit und Einverleibung sei es kein Wunder, dass Luthers Übersetzung besser sei. Viertens sei die Ehemoral des Reformators, anders als von Jakub dargestellt, mitnichten so hehr und für das evangelische Haus vorbildhaft. Deutlich ausweisen würde das Luthers fragwürdige Empfehlung an Philipp von Hessen (1504–1567), zwei Frauen zu ehelichen. Um Luther bei seinen sorbischen Lesern völlig zu desavouieren, zitierte der „Posoł“ schließlich einen Ausspruch des Reformators, „Von allen die ärgste ist fast die Nation der Wenden, die uns Gott eingeworfen hat [...]“¹⁴⁴. Mit der Veröffentlichung dieses Lutherwortes betrat der „Posoł“ Neuland.

Eine Entdeckung und ihre Folgen

Der Autor des „Posoł“, der nur gegen das – abgesehen von seinem euphorischen Ton traditionelle – Lutherbuch von Jurij Jakub zielte, hatte im November 1883 mit seiner Bemerkung, Luther habe die Sorben als „von allen die ärgste [...] Nation“¹⁴⁵ genannt, eine neue und für sorbische Leser verstörende Aussage Luthers publiziert. Das Lutherjubiläum von 1883 hatte auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Reformator intensiviert und neue Impulse gegeben. Dabei wurde auch die Erschließung von bisher wenig oder gar nicht bekannten Äußerungen Luthers für die sorbische Sicht auf Luther bedeutsam. Besonders die Tischredenüberlieferung nach Johann Mathesius (1504–1565)¹⁴⁶ in der im Jubiläumsjahr 1883 begonnenen großen Weimarer Lutherausgabe gab ihr eine neue Blickrichtung.

Als Beleg für das Lutherzitat hatte der „Katolski Posoł“ angegeben, dass ein „bekannter Historiker“ (znaty stawiznar) die Korrektheit dieser Überlieferung bestätigt habe.¹⁴⁷ Möglicherweise berief sich hier der „Posoł“ auf einen erst unmittelbar zuvor publizierten Aufsatz des Leipziger Theologieprofessors Karl Friedrich August Kahnis (1814–1888)¹⁴⁸

¹⁴³ Ebd., S. 197.

¹⁴⁴ Ebd., S. 203.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Vgl. Johannes Mathesius (1504–1565). Rezeption und Verbreitung der Wittenberger Reformation durch Predigt und Exegese, hrsg. von Irene Dingel/ Armin Kohnle, Leipzig 2017 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 30).

¹⁴⁷ Katolski Posoł 22/1883, S. 203.

¹⁴⁸ Zu ihm vgl. OTTO KIRN, Die Leipziger Theologische Fakultät in fünf Jahrhunderten, Leipzig 1909, S. 204–206; Die Professoren und Dozenten der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig von 1409 bis 2009, hrsg. von Markus Hein/ Helmar Junghans, Leipzig 2009 (BLUWiG, A,8), S. 219 f.

in den „Beiträgen für Sächsische Kirchengeschichte“, ¹⁴⁹ obwohl im Vergleich auffällt, dass Kahnis' Zitat zwar kürzer war, jedoch im übereinstimmenden Teil den gleichen deutschen Wortlaut hatte. ¹⁵⁰ Kahnis selbst hatte in seinem Aufsatz die Quelle verschwiegen, nämlich die Überlieferung von Luthers Tischgesprächen in den Nachschriften von Johann Mathesius. Die betreffende Tischrede wurde auch erst später, erstmals 1892, durch Georg Lösche (1855–1932) publiziert, ¹⁵¹ und nochmals ein Jahrzehnt später durch Ernst Kroker (1859–1927) in der vollständigen Ausgabe der Mathesiusüberlieferung. ¹⁵² Erst 1916 fand sie in die Weimara Eingang. ¹⁵³ Wie an der Bezugnahme der frühen 1880er Jahre jedoch ersichtlich ist, scheint das negative Urteil Luthers über die Wenden als ärgster aller Nationen einem kleinen Fachkreis schon vor ihrer erstmaligen textkritischen Edition bekannt gewesen zu sein. Es ist wahrscheinlich, dass sie der Leipziger Theologieprofessor Kahnis in der ältesten handschriftlichen Überlieferung, die in der Leipziger Stadtbibliothek aufbewahrt wurde, eingesehen hatte und sie so schon 1883 publizieren konnte. Kahnis glättete sprachlich, da die Tischrede eigentlich in der für Luther typischen deutsch-lateinischen Mischsprache überliefert ist. ¹⁵⁴

In der Auseinandersetzung mit dem Buch von Pfarrer Jakob wollte der „Posol“ mit dem Verweis darauf, dass Luther die Sorben als „schlechteste aller Völker“ (*pessima omnium natio*) apostrophiert habe, die schon länger überlieferte Äußerung des Reformators im Zusammenhang des Wittenberger Abendmahlsgesprächs von 1536 entkräften. Pfarrer Jakob hatte sie in seiner Lutherbiographie „unseren lieben Sorben“ eigens erzählt, „weil in ihr Dr. Luther ihrer besonders gedenkt“ ¹⁵⁵. Jakob hatte sie vermutlich der 1874 erstmals erschienenen und in dieser Zeit maßgeblichen Lutherbiographie von Julius Köstlin ¹⁵⁶ entnommen. ¹⁵⁷

¹⁴⁹ Vgl. KARL FRIEDRICH AUGUST KAHNIS, Die geschichtlichen Wendepunkte der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Königreiches Sachsen, in: BSKG 2 (1883), S. 1–32.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 4.

¹⁵¹ Vgl. GEORG LÖSCHE, *Analecta Lutherana et Melancthoniana*. Tischreden Luthers und Aussprüche Melancthons. Hauptsächlich nach Aufzeichnungen des Johann Mathesius. Aus der Handschrift des Germanischen Museums, Gotha 1892. Lösche publizierte sie nach einer Handschrift des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Sowohl er wie auch Karl Seidemann (1807–1879) und Julius Köstlin, auf die sich Lösche berief, hielten diese für die des Mathesius. Die Forschungen Ernst Krokers konnten nachweisen, dass die Nürnberger Handschrift zwar von Mathesius abhängig ist, aber auf eine Leipziger Handschrift zurückgeht. Die Existenz dieser Leipziger Handschrift war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend unbekannt (vgl. ERNST KROKER, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung. Aus einer Handschrift der Leipziger Stadtbibliothek, Leipzig 1903, S. 16 f.). Die Leipziger Handschrift wiederum entstand auf der Grundlage der (verlorenen) Skizzen des Mathesius kurz nach 1546 in Marienberg (vgl. WA TR 4, S. XXIX). Die von der Leipziger Schrift abhängigen Jenaer (Ror. Bos.), Breslauer (Rhed.), Gothaer (Goth. B 168) Handschriften überliefern die fragile Tischrede ebenfalls, wie auch eine Handschrift, die um 1900 im Besitz der Leipziger Verlegerfamilie Hirzel war (Hirz.).

¹⁵² Vgl. KROKER, Tischreden (wie Anm. 151), S. 118 f.

¹⁵³ Vgl. WA TR 4, 606 Nr. 4997 (D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden. 4. Band, Weimar 1916).

¹⁵⁴ Vgl. ebd.

¹⁵⁵ JAKUB, Luther (wie Anm. 134), Vorwort, S. 4.

¹⁵⁶ Julius Köstlin stellte die Episode im zweiten Band seiner 1874 erschienenen Lutherbiographie vor und berief sich im Anhang ebenfalls auf Ratzeberger, vgl. KÖSTLIN, Luther (wie Anm. 95), S. 345. Köstlins Werk wurde bereits zu seinen Lebzeiten mehrfach aufgelegt und erfuhr nach seinem Tod weitere Auflagen, dann schon in der Fortschreibung durch Gustav Kawerau (1864–1918).

¹⁵⁷ Diese Vermutung liegt auch dadurch nahe, weil Jakob den offensichtlich redaktionellen Zusatz zu den „Wenden“ wegließ: „so nennet er die gemeine einfältige Leute, weil vor Zeiten die Wenden in dasigem Lande gewohnet“ (zit. nach FRICK, Seckendorff [wie Anm. 93], Sp. 1533). Diese erklärende Beifügung stammt offensichtlich von der Hand Seckendorffs

Aber nicht nur diese eine abfällige Bemerkung Luthers über Sorben wurde in jenen Jahren bekannt. In der fortschreitenden Publizierung von Luthers Schriften in der Weimaran, seiner Predigten und vor allem seiner Tischreden begegnete man immer mehr und sehr vielfältigen Bemerkungen des Reformators zu allen möglichen Themen und eben auch zu Sorben, die nach einer Erklärung verlangten. Für die Folgezeit waren somit gewissermaßen zwei Pole markiert, die in der weiteren Beschäftigung mit dem Reformator nicht unbeachtet bleiben konnten, ja an die sich in Facetten künftige sorbische Argumentationsmuster anlehnten: zum ersten die seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts wiederholt publizierte freundliche Zuwendung des Reformators zu seinen angeblich sorbischen Predigthörern, zum anderen die Abwertung der Sorben als „*pessima natio*“ seit dem Bekanntwerden der entsprechenden Tischreden am Ende des 19. Jahrhunderts.

Luther im sorbischen Klassenkampf

Trotz der seit den 1880er Jahren bekannten abfälligen Äußerungen Luthers über die Sorben waren auch bedingt durch äußere gesellschaftliche Verwerfungen die Jahrzehnte nach dem Lutherjahr 1883 für prononcierte sorbische Sichtachsen auf Luther wenig fruchtbar, weder kontroverstheologisch noch nationalpolitisch. Dies zeigen unter anderem die publizierten Stellungnahmen in den entsprechenden Jubiläumsjahren, seien es die reformatorischen Feiern von 1917 und 1930 oder aber die personenbezogenen Lutherfeste von 1896 (350. Todestag) und 1933 (450. Geburtstag). Sie blieben auf den Wegen der üblichen Huldigungsmuster.¹⁵⁸

Das änderte sich erst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die 1950er Jahre brachten eine Neuakzentuierung und durch staatlichen bzw. parteipolitischen Druck auch eine sich als offiziell durchsetzende Geschichtsauffassung und -beschreibung. Im Jahr 1962 beschrieb der stellvertretende Leiter des Instituts für sorbische Volksforschung Jan Šolta (Johann Scholze, 1921–2004) auf einer Tagung sorbischer Historiker und Geschichtslehrer die-

und ist auch im Ratzebergischen Original nicht zu finden, vgl. NEUDECKER, Überlieferung (wie Anm. 91), S. 87. Julius Köstlin hatte sie demzufolge ebenfalls nicht, wohl aber der ältere STANG, Luther (wie Anm. 94). Köstlin verbesserte freilich die falsche zeitliche Zuschreibung Ratzebergs, der das Ereignis ins Jahr 1537 verwies. Ob Ratzeberger mit der Äußerung, dass unter Luthers Kanzel „arme leyen und schlechte wenden“ sitzen würden, eine originäre Äußerung des Reformators wiedergibt, muss offen bleiben, ist auch für den zu verhandelnden Gegenstand nicht vordergründig relevant, geht es doch nicht um seine „Ehrenrettung“ (vgl. dazu jedoch MALINK, Luther [wie Anm. 1], S. 56).

¹⁵⁸ So schrieb beispielsweise der „Bramborski Casnik“ in einem redaktionellen Beitrag zum Jubiläum von 1917, Luther habe nicht aus Ehrsucht oder um den Leuten zu gefallen gehandelt, sondern weil er sich von Gott gerufen wusste. Genauso seien auch wir gerufen, uns auf Christus zu gründen, ihn nicht zuerst auf der Zunge zu haben, sondern vor allem im Herzen (Luther, in: Bramborski Casnik 21/1917). Die evangelische Kirchenzeitung „Pomhaj Bóh“ wiederum brachte verschiedene Beiträge, unter ihnen eine Reihe mit geschichtlichen Ausführungen zu Luthers Leben und Werk und zwei Gedichte von Jan Waltař (Johann Walter, 1860–1921), von denen eines Luther als „unseren Gideon“ pries. Lutherisch zu bleiben, sei das Gebot der Stunde. Als Protestanten würde man angetan mit Schild, Hut, Mantel und Schwert „in Gottes Namen in die Schlacht“ ziehen und die himmlische Krone erlangen (JAN WAŁTAŘ, Khěrlus k jubilejskemu reformazijskemu šwjedźenjeju 1917, in: Pomhaj Bóh 1917, S. 170). Auch das schon 1883 Furore machende Buch von Jurij Jakub wurde erneut beworben. Es sei gut geschrieben, ausführlich, bebildert und würde für die Reformation begeistern. Wem Jakubs Büchlein und die sorbische Zeitung „Pomhaj Bóh“ nicht genügen würden, solle fleißig die Gottesdienste besuchen, denn dort würde das gepredigte Wort noch tiefer in die Herzen aufgenommen (vgl. J. K., Lětuschi reformaziski šwjedźeń, in: ebd., S. 39). Die gleiche Kirchenzeitung brachte 1929 Beiträge zum Jubiläum des Katechismus und zum Marburger Religionsgespräch. Hier wie auch in den Artikeln anlässlich des Jubiläums der Augsburgischen Konfession (1930) wurden die Beziehungen Luthers zu den Sorben nicht thematisiert.

sen Neuansatz als „nationale Grundkonzeption der deutschen Arbeiterklasse und [...] der sorbische[n] Geschichte“¹⁵⁹ folgendermaßen: „In den Jahren nach 1945 war der Einfluß der Arbeiterklasse auf die sorbische nationale Bewegung ständig gewachsen, bis sie in den Jahren 1950/51 die Führung der Domowina endgültig übernahm. Es galt die historische Gesetzmäßigkeit dieses Entwicklungsprozesses herauszuarbeiten und nachzuweisen, daß es sich hierbei nicht einfach um einen Wechsel der Personen gehandelt hat, sondern daß das Kleinbürgertum in der Epoche des Imperialismus und ganz besonders nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution klassenmäßig nicht mehr die Fähigkeit zur Führung der sorbischen nationalen Bewegung besaß. [...] Auch in der sorbischen Geschichte mußte die Auffassung von einer ‚einzigen Misere‘ überwunden werden. Die sorbische Geschichte ist nicht nur die Geschichte der nationalen Unterdrückung und des Rückganges sorbischer Sprachgrenzen, sondern sie ist vor allem jahrhundertlang auch die Geschichte des revolutionären Kampfes gegen Ausbeutung und nationale Unterdrückung.“¹⁶⁰ Šořtas Worte fassten die sich in der Folgezeit entfaltende Akzentverschiebung sorbischer Historiographie zusammen.¹⁶¹ Durch den Paradigmenwechsel konnte man die Geschichte des sorbischen Volkes als Emanzipationsgeschichte konstruieren, die ihre Erfüllung und ihr Ziel in der DDR fand.¹⁶²

Die ideologischen Vorgaben hatten Folgen für die sorbische Bewertung und Einordnung der Reformation. 1960 hatte der Jenaer bzw. Leipziger Historiker Max Steinmetz (1912–1990) Thesen zur Interpretation der Frühen Neuzeit als Zeit der „Frühbürgerlichen Revolution“ vorgelegt,¹⁶³ womit auch der Rahmen für die sorbische Geschichtswissenschaft gesteckt war, in den hinein man das sorbische Volk als Akteur in der langen Geschichte des Klassenkampfes der unterdrückten Werktätigen stellen konnte. In diesen Blickwinkel hatte sich auch die sorbische Sicht auf Luther zu fügen: „Mit Martin Luthers Thesenanschlag 1517 in Wittenberg, am Rande des sorbischen Sprachgebietes, wurde die frühbürgerliche

¹⁵⁹ Vgl. J.[OHANN] SCHOLZE, Die nationale Grundkonzeption der deutschen Arbeiterklasse und die sorbische Geschichte, in: Serbska řula. 2. Beilage. Die Geschichte der Sorben an unserer Schule. Material von der gemeinsamen Tagung sorbischer Geschichtsforscher und Geschichtslehrer am 19. Februar 1962 in Bautzen, S. 7–24.

¹⁶⁰ Ebd., S. 11.

¹⁶¹ Schon an den Inhaltsverzeichnissen sorbischer Geschichts- und Lehrwerke der folgenden Jahrzehnte ließe sich die veränderte Schwerpunktsetzung nachzeichnen.

¹⁶² Geradezu beispielhaft lässt sich dies an dem sowohl in Deutsch wie Sorbisch erschienenen Buch Peter Kunzes „Durch die Jahrhunderte“ von 1979 studieren. Stakkatohaft jagt in Kunzes „kurzer Darstellung der sorbischen Geschichte“, so der Untertitel, ein revolutionäres Ereignis das nächste. Die Gefühlswelten sowohl des Autors wie der Leser scheinen sich revolutionär zu verdichten, um sich in die DDR hinein aufzulösen: „Die Geschichte der Sorben von ihren Anfängen bis zur Gegenwart zeigt deutlich, wieviel Not, Elend und Entbehrungen das sorbische Volk durchmachen mußte, welchen Verfolgungen und Repressalien es seitens der herrschenden Ausbeuterklassen ausgesetzt war, bevor mit der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik auch den Sorben eine freie und gleichberechtigte Entwicklung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gewährt wurde. Die Perspektive des sorbischen Volkes ist eindeutig und klar. Sie wird gesichert durch den sich in der DDR vollziehenden siegreichen Aufbau des Sozialismus und Kommunismus.“ (PETER KUNZE, Durch die Jahrhunderte. Kurze Darstellung der sorbischen Geschichte, Bautzen 1979, S. 244; PĚTR KUNCA, Přez řetstotki. Króte přestajenje serbskich stawiznow, Bautzen 1979, S. 243 f.).

¹⁶³ Vgl. MAX STEINMETZ, Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476–1535), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 8 (1960), S. 114–124; DERS., Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland. Referate und Diskussionen zum Thema Probleme der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland 1476 bis 1535, hrsg. von Max Steinmetz/ Ernst Werner, Berlin 1960, S. 17–52.

Revolution ausgelöst“¹⁶⁴. Fast zwangsweise musste so die vielschichtige Person des Reformators selbst in ein ungünstiges Licht gestellt werden. Mag Luther zwar eine geistliche Befreiung angestrebt haben,¹⁶⁵ so blieb diese doch unvollständig, weil er als Parteigänger der Feudalherren die physische Befreiung der Unterdrückten nicht förderte. Gegenüber dem sorbischen Volk versagte Luther somit in zweierlei Hinsicht: als Fürstenknecht und als Deutscher, der die Perspektive nicht zu wechseln wusste, der kein Verständnis für sorbische Leibeigene hatte und als Förderer des Deutschen für die Sprache des kleinen slawischen Volkes nicht nur nichts übrig hatte, sondern ihm gar den Untergang prophezeite und somit die Grundlage dafür schuf, dass weltliche und kirchliche Obrigkeit im Duett die Sorben in Knechtschaft und Unbildung halten konnten.

Hatte man auf der Tagung sorbischer Historiker und Geschichtslehrer von 1962 programmatisch die Neuakzentuierung sorbischer Historiographie gefordert, so mussten die Maximen nun vor allem im Bereich von Wissenschaft, Bildung und schulischem Unterricht umgesetzt werden. Ein Jahr später, 1963, stellte der wissenschaftliche Assistent am Institut für Sorbische Volksforschung, Frank Förster (1937–2011), in einem Vortrag vor der Internationalen Sommeruniversität in Dresden seine Folgerungen vor.¹⁶⁶ Förster beschrieb den engen Konnex von nationaler Konzeption der Arbeiterklasse und ihrer Partei und der Sicht auf die sorbische Geschichte und entrollte dann die Geschichte der Aufstände und Widerständigkeiten und des Klassenkampfes. Sorbische Geschichte sei fester Bestandteil des nationalen Geschichtsbildes der deutschen Arbeiterklasse, was man Schülern im Unterricht konkret und eindrucklich vermitteln müsse, denn die Fachlehrer hätten ihren Auftrag beim „umfassenden Aufbau des Sozialismus und bei der Verwirklichung der nationalen Konzeption der deutschen Arbeiterklasse“¹⁶⁷ zu erfüllen. Unmittelbar an Försters Forderungen anschließend¹⁶⁸ gab der Geschichtslehrer an der Sorbischen Erweiterten Oberschule Achim Brankač (Achim Brankatschk, 1926–2013) „Hinweise zum Lehrplan und zur Direktive für Geschichte an zweisprachigen Schulen“. Die Geschichte der Sorben sei „im Hinblick auf ihre politische Funktion die Geschichte eines jahrhundertelangen sozialen und nationalen Befreiungskampfes des sorbischen Volkes“¹⁶⁹. Würde man sorbische Beispiele nur als heimatkundliche Illustrationen heranziehen, missachtete man die „Gemeinsamkeit der Klasseninteressen und des Kampfes der Werktätigen beider Bevölkerungsteile“¹⁷⁰ und würde „sie negieren“¹⁷¹. Brankač gab einen umfänglichen Ent-

¹⁶⁴ KUNZE, Jahrhunderte (wie Anm. 162), S. 59.

¹⁶⁵ Dieses Faktum wurde kaum reflektiert, wie auch in einem anderen Beispiel – Caspar Peucer (1525–1602) – theologische Konflikte und die innerevangelischen Streitigkeiten nicht verstanden wurden, sondern man kann durch die Apostrophierung Peucers als Sorbe und die unmittelbare nachfolgende Erwähnung, dass er eingesperrt gewesen war, geradezu den Eindruck gewinnen, dass er verhaftet wurde, weil er Sorbe war, vgl. ebd., S. 72.

¹⁶⁶ J. Simon gab davon eine deutschsprachige Zusammenfassung: „Die Geschichte der Sorben als Mittel der Erziehung unserer Schüler“, in: *Serbska Šula* 1963, S. 554–557.

¹⁶⁷ FRANK FÖRSTER, *Serbske stawizny w swětle nacionalneho stawizniškeho wobrazu němskeje dželačerskeje klasy*, in: *Serbska Šula* 1963, 3. Beilage, S. 24.

¹⁶⁸ Das ergibt sich aus dem ersten Satz des Beitrags, vgl. ACHIM BRANKATSKH, *Hinweise zum Lehrplan und zur Direktive für Geschichte an zweisprachigen Schulen*, in: *Serbska Šula* 1963, S. 407–416, hier S. 407.

¹⁶⁹ Ebd., S. 407.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

wurf der sorbischen Geschichte, der sich sowohl in Aufbau, Schwerpunktsetzung wie den gewählten Einzelbeispielen nicht nur in den Geschichtslehrwerken der folgenden Jahrzehnte wiederfinden sollte, sondern auch für wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Publikationen die entsprechenden Parameter lieferte. Bezogen auf Spätmittelalter und Frühe Neuzeit seien „die soziale Ausbeutung und nationale Unterdrückung der sorbischen Bevölkerung, der Kampf der Sorben gegen Ausbeutung und Unterdrückung und der gemeinsame Klassenkampf deutscher und sorbischer Bauern gegen ihren gemeinsamen Feind, den deutschen Gutsherren, aufzuzeigen.“¹⁷²

Die postulierten Koordinaten wurden zum Korsett einer lange geplanten Gesamtdarstellung der „Geschichte der Sorben“,¹⁷³ an der mehr als ein Jahrzehnt geschrieben und die mit zahlreichen Unterrichtswerken für sorbische Schüler vernetzt und auf sie abgestimmt wurde. Die Einzelbände, die in Sorbisch und Deutsch herausgegeben wurden, erschienen ungeordnet. 1974 erschien der zweite Band, der die Jahre 1789 bis 1917 behandelte, zwei Jahre später der dritte für die Zeit von 1917 bis 1945, 1979 der letzte Band für die Jahre seit 1945. Der eigentliche erste Band, den Jan Brankačk und Frido Mětsk herausgaben, erschien mittendrin, 1977. Schon zehn Jahre zuvor hatte Frido Mětsk seine „Thesen zur sorbischen Geschichte des Spätfeudalismus“¹⁷⁴ formuliert, die auf den Vorgaben und Richtlinien der Jahre 1962 und 1963 fußten und den Rahmen für den zweiten Teil des ersten Bandes des sorbischen historiographischen Großprojekts gebildet hatten. Nicht nur in der Periodisierung, sondern in der ganzen Begrifflichkeit und den Interpretationsmustern an Max Steinmetz und den marxistischen Wissenschaftstheoretiker Gerhard Schilfert (1917–2001) angelehnt¹⁷⁵, wurde die Einbettung der Reformation unter Verkürzung geistlicher Anliegen in die sogenannte „Frühbürgerliche Revolution“ entfaltet. Die Reformation sei ein „obrigkeitlich-administrativer Akt“¹⁷⁶ gewesen – ob landesherrlich in den Erblanden oder von „Adel und Patriziat“¹⁷⁷ in den Lausitzen. „Da die Masse der sorbischen Bauernschaft den durch die feudale Obrigkeit eingeführten Neuerungen passiv oder mißtrauisch gegenüberstand, waren die Stände der Lausitzen um eine möglichst unauffällige Kirchenreformation bemüht, welche alte Äußerlichkeiten und Riten weitgehend beibehielt [...] Eine Rekatholisierung größeren Ausmaßes erwies sich freilich in den Lausitzen als unmöglich, doch bewog ein gewisser latenter Unsicherheitsfaktor die evangelischen

¹⁷² BRANKATSKHK, Hinweise (wie Anm. 168), S. 407.

¹⁷³ Vgl. JAN ŠOŤA/ HARTMUT ZWAHR, Geschichte der Sorben. Von 1789 bis 1917, Bautzen 1974 (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung 40); MARTIN KASPER, Geschichte der Sorben. Von 1917 bis 1945, Bautzen 1976 (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung 41); JAN BRANKAČK/ FRIDO MĚTSK, Geschichte der Sorben. Von den Anfängen bis 1789, Bautzen 1977 (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung 39); KLAUS J. SCHILLER/ MANFRED THIEMANN, Geschichte der Sorben. Von 1945 bis zur Gegenwart, Bautzen 1979 (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung 42).

¹⁷⁴ Vgl. FRIDO MĚTSK, Thesen zur sorbischen Geschichte in der Periode des Spätfeudalismus (Anfang des 16. Jahrhunderts bis 1789), in: Lětopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung. Reihe B 14 (1967), S. 35–52.

¹⁷⁵ Vgl. GERHARD SCHILFERT, Revolutionen beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 16 (1968), S. 1212–1218; DERS., Die Revolutionen beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 17 (1969), S. 171–193.

¹⁷⁶ MĚTSK, Thesen (wie Anm. 174), S. 47.

¹⁷⁷ Ebd.

Stände der Oberlausitz zu einer so weitgehenden Tolerierung des Sorbischen, daß dessen Entwicklung zur Schriftsprache hier möglich wurde.¹⁷⁸

Diese 1967 von Měťšk thesenartig formulierten Schwerpunkte des sorbischen Geschichtsbildes wirkten auf die Bewertung Luthers. Im gleichen Jahr, das man als 450-jähriges Reformationsjubiläum feierte, gab Měťšk einen Vortrag des 1952 verstorbenen Ota Wićaz heraus,¹⁷⁹ den Wićaz 1936 vor der Maćica Serbska gehalten hatte und der ungedruckt geblieben war.¹⁸⁰ Měťšk kürzte das Material und konstruierte aus Fragmenten den Schluss des Konzeptes, das er bei Reinigungsarbeiten im Archiv gefunden hatte.¹⁸¹ Wićaz beschrieb Wittenberg und seine östlichen Dörfer als sorbisch und stützte sich dabei auf Michał Hórnik¹⁸² und Jan Křižan (Johannes Zieschang, 1880–1959).¹⁸³ „Auf welche Quellen er sich beruft, weiß ich nicht, aber ich bin auch seiner Meinung“¹⁸⁴, führte Wićaz aus und entfaltete eine Sprachsituation für das frühe 16. Jahrhundert, in der es für Luther unmöglich gewesen sein musste, dem Sorbischen auszuweichen. Er hätte die Not der Sorben, ihre Muttersprache im Gottesdienst nicht anwenden zu können, nicht übersehen können. Gleichwohl tat er es und hatte auch sonst nicht die beste Meinung von Sorben, die er in seinen Tischreden als Diebe apostrophierte und mit dummen, einfältigen und gelegentlich bauernschlauem Landleuten gleichsetzte. Über die Frage, ob man die Bibel ins Sorbische übersetzen müsste, habe Luther nie nachdenken müssen, denn sie habe sich ihm nie gestellt und war auch nicht an ihn herangetragen worden, denn sorbische Studenten, die in Wittenberg studierten und des Deutschen nicht mächtig waren, hätten sich lateinisch verständigt.¹⁸⁵ Der erst durch die zufällige Auffindung bekannt gewordene Vortrag von Ota Wićaz gab offensichtlich Měťšk selbst Impulse, die er in einen eigenen Beitrag zum Reformationsjubiläum von 1967 in der Beilage der sorbischen Tageszeitung „Nowa Doba“ einfließen ließ. Zwar verzichtete Měťšk auf die ausführliche Darstellung von Luthers antisorbischer Haltung, warf ihm jedoch – und das ist die Parallele zu Wićaz – angesichts der in und um Wittenberg noch überaus zahlreich lebenden Sorben pastorales Versagen vor. Nicht zuletzt Luther hätte so zusammen mit der – wie Měťšk sagt – deutschen Kirche („němska cyrkeř“) dazu beigetragen, dass sich die deutsche Sprache unter den Sorben beheimatete.¹⁸⁶

¹⁷⁸ Ebd. und S. 48.

¹⁷⁹ WićAZ, Luther (wie Anm. 106).

¹⁸⁰ S. o.

¹⁸¹ Vgl. das Vorwort von Měťšk zum Beitrag von WićAZ, Luther (wie Anm. 106), S. 369.

¹⁸² Siehe oben Anm 114.

¹⁸³ Jan Křižan hatte unter anderem 1928 zum 200-jährigen Jubiläum der sorbischen Bibel geschrieben, dass man zu Luthers Zeiten in Wittenberg noch „sorbische Töne“ (serbske zynki na hasach města Wittenberga) gehört habe und bettete diese Behauptung in die von Ratzeberger überlieferte Äußerung Luthers über seine sorbischen Predigthörer, vgl. JAN KŘIŽAN, Serbow prócowanja wo serbsku Bibliju. Přinošk k 200lětnemu jubilej dospołneje serbsk.[e]c] biblije, in: Časopis Maćicy Serbskeje 81 (1928), S. 67–77, hier S. 68.

¹⁸⁴ WićAZ, Luther (wie Anm. 106), S. 369.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 371.

¹⁸⁶ Zum Beleg seiner These behauptete Měťšk in seinem Beitrag u. a., dass nicht ein einziger in Wittenberg ordinierter Sorbe eine sorbische Gemeinde in Kursachsen erhalten habe (vgl. FRIDO MĚŤŠK, K prašenju reformacije z hladnanišća serbskich stawiznow, in: Předženak 1967, S. 7). Selbst wenn diese Behauptung stimmen würde, dient sie kaum zur Erhärtung der These. Offensichtlich hat sich Měťšk mit der Praxis der Ordination nicht beschäftigt. Man wurde nicht ordiniert als Abschluss eines Studiums, sondern bis auf Ausnahmen im Bereich des zuständigen Konsistoriums, und das

Die 1967 gefundene Deutungsformel erwies sich als goldener Schlüssel, um die Geschichte der Sorben aufzuschließen. Die Aufgabe der Folgejahre bestand im Ausformulieren der einmal gemachten Erkenntnis. So entstand der erste Teilband der Sorbischen Geschichte, der ein reichliches Jahrzehnt später vorlag. Entsprechend den Vorgaben warf man¹⁸⁷ nun Luther vor, sich seit den 1520er Jahren im Zuge der Niederschlagung der Bauernaufstände als „treuer Gefolgsmann“ (swěrný přiwnisnik) einer „christlichen Obrigkeit“ (křesćanska wyšnosć) erwiesen zu haben.¹⁸⁸ Gleichwohl sei Luthers Verdienst, dass er – obwohl es nicht sein Ziel war – eine revolutionäre Bewegung der Deutschen vorbereitet und entfesselt habe. Auch die Bibelübersetzung und sein Einsatz für die Volkssprache in der Kirche und für die Bildung insgesamt wurden gelobt. Die Sorben jedoch, die in und um Wittenberg noch zahlreich gelebt hätten, hätte Luther nicht ernst genommen und nur als einfache Leute im Blick gehabt, denen man möglichst einfach¹⁸⁹ predigen müsste. An anderer Stelle wiederum habe Luther die Sorben als schlechteste aller Nationen bezeichnet, und in seinen Kreisen habe man sie nur als Diebe (paduchi) verhöhnt.¹⁹⁰ Luther hielt die umwohnenden Sorben für abergläubisch und heidnisch, ja selbst für diabolisch.¹⁹¹ Nie habe er daran gedacht, seinen großen Einfluss auf den Kurfürsten geltend zu machen, der sorbischen Sprache im kirchlichen Leben zu ihrem Recht zu verhelfen.¹⁹² Ganz ähnlich hatte schon der im Vorjahr erschienene „Abriß der sorbischen Geschichte“ vom Leiter der Abteilung Geschichte am Institut für sorbische Volksforschung, Jan Šolta, argumentiert. Dessen Beitrag fußte nicht nur auf dem mittlerweile vierbändigen Opus Magnum der „Sorbischen Geschichte“, sondern war seine Kurzfassung.¹⁹³ Unter anderem schrieb Šolta: „Die lutherische Reformation nahm großen Einfluß auf die bürgerliche Kulturentwicklung in Deutschland. Diese Feststellung gilt auch für die sorbische Geschichte, wenngleich die Reformation insgesamt erst in der nachrevolutionären Zeit als Umgestaltung des Kirchenwesens von oben, durch die herrschende Feudalklasse vollzogen, im Sorbenland Eingang fand. Luther persönlich sprach zwar nur derb und abfällig über die Wenden und betrachtete diese Frage als eine in absehbarer Zeit erledigte Sache. [...] Die Einführung des Sorbischen im Kirchenwesen gestaltete sich indes als ein sehr widerspruchsvoller Vorgang. Geschah dies doch ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Klasseninteressen des Feudaladels. So ist auch Luthers hochmütige Einstellung in dieser Frage zu verstehen. Niemand fand sich, der den Druck von Jakubicas sorbischem Bibeltext hätte fördern können.“¹⁹⁴

meist erst unmittelbar vor Amtsantritt. Das in der „Nowa Doba“ 1967 nur umrissartige Urteil über Luthers pastorales Versagen entfaltete Mětsk dann zwar verbal ausführlicher, doch wissenschaftlich keineswegs reflektierter in seinem Buch „Die Stellung der Sorben in der territorialen Verwaltungsgliederung des deutschen Feudalismus. Ein Beitrag zur Rechts- und Verfassungsgeschichte des deutschen Feudalismus im Sorbenland“ (Bautzen 1968, S. 69 f.).

¹⁸⁷ JAN BRANKAČK/ FRIDO MĚTSK, Stawizny Serbow. Wot spočatka hač do lěta 1789, Bautzen 1977.

¹⁸⁸ Ebd., S. 169.

¹⁸⁹ Freilich hat auch das Wort „deutsch“ neben einer nationalen Bedeutung die mitlaufende Konnotation von „einfach“ und „volkstümlich“.

¹⁹⁰ Vgl. Stawizny Serbow (wie Anm. 187), S. 169.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 170.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Die „Sorbische Geschichte“ lag bisher erst in drei Bänden vor, Šolta hatte jedoch Zugang zum Manuskript des 1979 erscheinenden letzten Bandes, vgl. ŠOLTA, Abriß (wie Anm. 116), S. 7.

¹⁹⁴ Ebd., S. 49 f.

Die in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre von Mětsk, Šolta und Brankačk entwickelten Sprach- und Argumentationsmuster wurden kanonisch für eine jüngere Historikergeneration, für die exemplarisch Frank Förster, Pětr Kunca (Peter Kunze, *1942) und Měrcin Kasper (Martin Kasper, 1929–2011) stehen. Neben diese sind freilich auch Forschungsleistungen zu stellen, die weniger konformistisch interpretierten, wie beispielsweise die des Sprachwissenschaftlers Heinz Schuster-Šewc (*1927) oder des sorbischen Journalisten Manfred Laduš (Manfred Ladusch, *1941). Sie publizierten unter anderem zum Lutherjubiläum von 1983, gleichwohl auch sie im zeittypischen Sprachkorsett blieben. In seinem Beitrag „Die Lutherische Reformation und die Anfänge der Schriftsprache der Sorben“ von 1983¹⁹⁵ bemühte sich Schuster-Šewc, den Schwerpunkt weniger auf das Versagen der Wittenberger Reformatoren gegenüber den Sorben zu legen. In weitgehend zurückhaltender Interpretation erwähnte Schuster-Šewc zwar die Forschungen von Mětsk über Sorben in und um Wittenberg, doch formulierte er einen klassenbewussten Standpunkt weitaus vorsichtiger als Mětsk. Luther war den Sorben nicht zugewandt, so dass es erklärlich ist, dass von ihm keine Impulse für eine sorbische Kirchensprache zu erwarten waren. Umso mehr aber sei die besondere Leistung sorbischsprachiger lutherischer Geistlicher zu würdigen, die in dieser frühen Zeit erst Textsammlungen für Liturgie und Unterricht schaffen mussten und dabei auf keine Vorarbeiten zurückgreifen konnten.

Auch Manfred Laduš, evangelischer Sorbe und Journalist, konnte die Vorgaben der offiziellen sorbischen Geschichtsschreibung nicht übergehen, in der Würdigung jedoch bemühte er sich, die ideologisch überfrachteten Folgerungen und Behauptungen zu vermeiden. Laduš veröffentlichte beispielsweise zum Lutherjahr von 1983 etliche Beiträge, unter anderem in der „Kulturschau“, dem niedersorbischen „Nowy Casnik“ oder der obersorbischen Tageszeitung „Nowa Doba“. Laduš übernahm zwar die Vorstellung, es habe zur Mitte des 16. Jahrhunderts in der Gegend um Wittenberg „eine gemischte deutsch-sorbische Zone“¹⁹⁶ gegeben. Wenn Luther Wenden als seine Predigthörer erwähnte, so meinte der Reformator ungebildete Leute, nicht aber eine bestimmte Nationalität. Luther habe gegenüber den Sorben keine speziellen Vorurteile gehabt, vielmehr eine „kritische und in volkstümlicher Weise geäußerte Haltung zu den verschiedenen Völkern“¹⁹⁷. Für Luther ergab sich „keine Notwendigkeit eines sorbischsprachigen Gottesdienstes – zumindest nicht in der ihm bekannten Gegend um Wittenberg – und daher auch nicht einer sorbischen Bibel. Martin Luther hat sich nicht für oder gegen ein solches sorbischsprachiges ‚Buch der Bücher‘ ausgesprochen, denn in seinen Schriften finden wir keinen Hinweis darauf. Dies war für den Reformator in Wittenberg einfach keine gesellschaftlich relevante Aufgabe.“¹⁹⁸ Vielmehr übernahmen die Aufgabe, ihrem Volk die entsprechenden Bücher an die Hand zu geben, andere tüchtige Geistliche wie Moller oder Warichius. Somit entfaltete die Re-

¹⁹⁵ HINC ŠEWC, Lutherowa reformatcija a spočatki spisowneje rěče Serbow, in: Rozhlad. Serbski kulturny časopis 33 (1983), S. 126–135.

¹⁹⁶ MANFRED LADUSCH, Martin Luther und die Lausitzer Sorben. Der Einfluß und die Auswirkungen der Reformation auf die Lausitz, in: Bautzener Kulturschau. Monatsschrift über das kulturelle Geschehen des Kreises Bautzen 33 (1983), S. 15–21, hier S. 16.

¹⁹⁷ Ebd., S. 17.

¹⁹⁸ Ebd., S. 18.

formation eine doppelte und zugleich paradoxe Wirkung: durch die enge Bindung der evangelischen Kirche an den Landesherrn wurde sie zur Dienerin obrigkeitlicher Germanisierungspolitik, und zugleich begünstigte die Reformation das „Entstehen der sorbischen Schriftsprache“¹⁹⁹.

Manfred Laduś hatte damit die Behauptungen zurückgewiesen, dass sich Luther zu einer sorbischen Bibelübersetzung geäußert habe. Smoler, Imiš und Hórnik hatten Ende des 19. Jahrhunderts von einem positiven Votum Luthers berichtet. Nun ist auffällig, dass in der DDR-Zeit aus dieser Frage einige wenige Veröffentlichungen gerade kontroverstheologisches Kapital zu schlagen versuchten.²⁰⁰ 1966 beispielsweise hatte der sorbische Volkskundler und Professor an der Berliner Humboldt-Universität, Pawoł Nedo (Paul Nedo, 1928–1984), in dem von ihm herausgegebenen „Grundriß der sorbischen Volksdichtung“ den Gegensatz des sorbischen Katholizismus zur evangelischen Kirche durch dessen Diasporasituation beschrieben. Traditionell habe der Katholizismus eine enge Bindung zur sorbischen Sprache²⁰¹. Demgegenüber habe sich die Reformation zwar um „Volkssprache“ bemüht, aber eben nur die deutsche. Sodann benutzte Nedo die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts kolportierte Überlieferung von der Äußerung Luthers und änderte ihre Ausrichtung: „Luther hielt es nicht für notwendig, die Bibel auch ins Sorbische übersetzen zu lassen. Und in seiner eigenen Praxis in Wittenberg, das zu seiner Zeit noch zum großen Teile sorbisch war, verzichtete er auf die Verwendung der sorbischen Sprache im kirchlichen Leben, sondern empfahl lediglich, in einer möglichst einfachen deutschen Sprache zu predigen, damit die sorbische Bevölkerung folgen könne und sich allmählich an die deutsche Sprache gewöhne.“²⁰²

Luthers angebliches Votum zu einer sorbischen Bibel spielte auch in dem 1976 von den beiden katholischen Geistlichen Měrćin Salowski (Martin Salowski, 1932–2010) und Rudolf Kilank (1937–2012) herausgegebenen Buch über die „Katholische sorbische Lausitz“²⁰³ eine besondere Rolle. Die Behauptung, Luther selbst habe, da es sich nicht lohnen würde, von einer sorbischen Bibelübersetzung abgeraten, wurde auf den knapp zweihundert deutschsprachigen Seiten nirgends gemacht. Umso gewichtiger ist sie jedoch, wenn sie in den jeweils dreiseitigen Zusammenfassungen für sorbische und tschechische Leser eigens Eingang fand, in der tschechischen Variante angereichert durch das Luther-

¹⁹⁹ Ebd., S. 21.

²⁰⁰ Im Reformationsjahr 1967 erschienen in der evangelischen Kirchenzeitung „Pomhaj Bóh“ einige Beiträge aus der Feder des Chefredakteurs Gerat Wirth (Gerhard Wirth, 1911–2000), die freilich Luthers Beziehungen zu den Sorben übergingen. Wesentlich breiter angelegt waren die Veröffentlichungen im 1983er Lutherjahr, wie u. a. die Kontroverse zwischen Frido Mětsk und Jan Malink verdeutlicht. Ein niedersorbischer Beitrag in der „Serbska Pratyja“ (500. narodny žen Martina Luthera. „Martin-Lutherowy komitej“ lětoske Lutherowe swěženje w našom staše pšigotuju, in: Serbska Pratyja 1983, S. 66–68) stellte die Feierlichkeiten zum Lutherjubiläum vor, verwies auf die großen Verdienste des Reformators für den gesellschaftlichen Fortschritt, weshalb auch die staatlichen Vertreter die Feiern tatkräftig unterstützen würden. In der Beantwortung der Frage, welche Bedeutung Luther für die Sorben habe, die der Beitrag selbst stellte, wurde Luthers negative Haltung gegenüber den Sorben nicht erwähnt. Indem lediglich Luthers Übersetzung des Neuen Testaments hervorgehoben wurde, konnte schnell übergeleitet werden auf die sorbischen Bibelausgaben seit dem 18. Jahrhundert als Früchte der Reformation.

²⁰¹ Vgl. NEDO, Grundriß (wie Anm. 116), S. 5.

²⁰² Ebd., S. 5. Nedo beruft sich dabei auf JENČ, stawizny (wie Anm. 115), S. 25.

²⁰³ Vgl. SALOWSKI/ KILANK, Lausitz (wie Anm. 116).

zitat, dass die Sorben die „*pessima omnium natio*“ seien.²⁰⁴ Die tschechischen Leser erfuhren überdies, dass Luther Übersetzungen in slawische Sprachen überhaupt abgelehnt habe. Eine ebenfalls dreiseitige polnische Zusammenfassung wiederum sagte über Luthers negative Einstellung bezüglich sorbischer oder slawischer Bibelübersetzungen gar nichts, erwähnte nur eine negativ-gleichgültige Haltung gegenüber den Sorben, strich aber ihrerseits *expressis verbis* heraus, dass die Umgebung Wittenbergs damals noch ganz slawisch – nicht sorbisch, wie im sorbischen und tschechischen Text – gewesen sei.²⁰⁵ Auch betonte die polnische Variante die slawische Besiedlung um Wittenberg, nicht nur östlich wie im sorbischen bzw. tschechischen Text. Man begegnet hier einer Geschichtsschreibung, die sich offensichtlich nicht unerheblich vom Erwartungsbild der Leserschaft leiten ließ bzw. ihrerseits lenkte. Die Akzente scheinen für die jeweiligen Nationen nicht zufällig gesetzt.²⁰⁶ Zumindest bei der deutschen Leserschaft des Buches von Salowski und Kilank hätte die besondere Hervorhebung der antisorbischen Haltung Luthers und sorbischer Siedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft Wittenbergs noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts Interesse wecken können, hier genauer zu fragen. Diesem Klärungsprozess wurde ausgewichen, indem man die Darstellung auf potenzielle Leser abstimmte.

Schwierigkeiten, Luthers offensichtliche negative Haltung gegenüber Sorben mit dem eigenen vorgeformten Lutherbild in Beziehung zu setzen, offenbarte auch eine kurze Kontroverse, die der Redakteur der sorbischen evangelischen Kirchenzeitung „*Pomhaj Bóh*“, Gerat Lazar (Gerhard Laser, 1910–1992), auslöste, als er 1980 die Aussagen Luthers zwar zitierte, jedoch betonte, dass der Reformator keineswegs grundsätzliche antislawische Ressentiments gehabt hätte. Möglicherweise hätte Luther die Sorben gar nicht für Slawen gehalten. Die Redaktion erhielt erboste Zuschriften. Ein Leser behauptete, dass Luther zweifellos die sorbische Sprache kannte. Dem widersprach Jan Malink, indem er das „Kennen“ der Sprache als „Beherrschen“ deutete, was bei Luther nicht der Fall gewesen wäre. Lazar versuchte zu glätten. Er würde sich über Kritik freuen und hätte niemals die Ehre „unseres Reformators“ in den Dreck ziehen wollen. Viele hätten im Laufe der Geschichte bei der Ausbreitung des Glaubens Verdienste erworben und seien „groß in Gottes Reich, wie auch unser geliebter Dr. Martin Luther.“²⁰⁷

Im Lutherjahr 1983 spielte aber auch Lazars Kollege im Redaktionskreis des „*Pomhaj Bóh*“, der evangelische Pfarrer und Chefredakteur der Zeitschrift, Cyril Pjeh (Cyrill Pech, *1938), Luthers geistliche Anliegen gegen die gesellschaftspolitischen Verwerfungen seiner Zeit aus. Die Ehrungen, die dem Reformator von kommunistischer Seite entgegengebracht werden, verdeutlichen seine Bedeutung für den gesellschaftlichen Fortschritt, der „theologischen Kreisen noch weithin unbekannt sei.“²⁰⁸ Es könne daher nicht nur um

²⁰⁴ Vgl. ebd., S. 250.

²⁰⁵ Vgl. ebd., S. 253.

²⁰⁶ Diese Beobachtung müsste für die anderen Teile dieser hier erwähnten Zusammenfassungen eigentlich vertieft und womöglich als eigenes Forschungsthema auch auf andere Publikationen ausgeweitet werden.

²⁰⁷ GERAT LAZAR, Wittenberg, in: *Pomhaj Bóh* 4/1981.

²⁰⁸ CYRILL PJECH, Martin Luther – jeho wuznam za towaršnostny postup, in: *Rozhlad. Serbski kulturny časopis* 33 (1983), S. 398–403, hier S. 398.

Luthers Bedeutung für die Sorben²⁰⁹ oder für das sorbische Schrifttum²¹⁰ gehen, sondern um seine Verdienste um den gesellschaftlichen Fortschritt insgesamt, wie es die Thesen der Akademie der Wissenschaften der DDR²¹¹ klar herausgestellt hätten. Pjeh bezog sich außerdem auch auf ein gemeinsames Dokument des Lutherischen Weltbundes und des Sekretariates für die Einheit der Christen, das seinerseits Luthers Rolle für die soziale und politische Geschichte betonte.²¹² Für Marxisten sei die Bedeutung Luthers für die gesellschaftliche Entwicklung über jeden Zweifel erhaben, weshalb Erich Honecker (1912–1994) auch ohne Zögern den Vorsitz des staatlichen Lutherkomitees übernommen habe. Sich für gesellschaftlichen Fortschritt einzusetzen, müsste Luther allen Christen ein gutes Beispiel geben, leider aber müssten sich viele diese Freiheit erst gegenüber ihrer kirchlichen Obrigkeit erkämpfen, die ihrerseits Luther zu vereinnahmen sucht. Kurz, von Luther zu lernen, heiße, sich für gesellschaftlichen Fortschritt einzusetzen. Im Rückblick scheint die von Cyril Pjeh herausgestrichene Bedeutung Luthers für den Klassenkampf weniger ein konfessionsbetonter Standpunkt gewesen zu sein, sondern sie scheint vielmehr nach Begründungen zu suchen, um Pjechs eigenen Weg als evangelischer Geistlicher²¹³ und gesellschaftspolitischer Akteur des DDR-Sozialismus stringent wirken zu lassen.

Im Vergleich zu den vorangegangenen Jahrzehnten waren 1983 die Möglichkeiten der Bewertung Luthers auch aus sorbischer Perspektive wesentlich breiter angelegt, wofür exemplarisch die Äußerungen von Laduš, Schuster-Šewc, Lazar und auch Pjeh stehen. Freilich muss man diese Öffnungen auch im Zusammenhang mit der sich zumindest 1983 mildernden DDR-Politik gegenüber Außen und Innen und hier insbesondere gegenüber den Kirchen sehen, die im Herbst 1983 abrupt beendet wurde.²¹⁴

Ausgekämpft?

Die in der DDR-Zeit über Jahrzehnte geformten Geschichtsraster und dogmatisch erstarrten Sprachformen werden nur zögerlich aufgebrochen, was auch mit personellen Kontinuitäten zusammenhängt. Die gängigen Muster schrieben sich oftmals auch nach der politischen Wende von 1989/90 weiter fort.²¹⁵ 1991 gab beispielsweise der seit der zweiten

²⁰⁹ Pjeh bezog sich hier offensichtlich auf Laduš.

²¹⁰ Hier bezog sich Pjeh auf Schuster-Šewc.

²¹¹ Diese „15 Thesen über Martin Luther“ in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 29 (1981), S. 879–893.

²¹² Vgl. Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers 1983, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung II, Paderborn 1992, S. 444–451.

²¹³ Der katholische Kaplan Cyril Pjeh war 1978 konvertiert und in die sächsische Landeskirche gewechselt. Er war Mitglied der Prager Christlichen Friedenskonferenz und von 1976–1990 Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit unter dem Decknamen „Posol“, vgl. TIMO MEŠKANK, Sorben im Blick der Staatssicherheit. Die Akten der K 5 und des MfS 1949–1989, Bautzen 2016, S. 193; „Pfarrer, Christen und Katholiken“. Das Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR und die Kirchen, hrsg. von Gerhard Besier/ Stephan Wolf, Neukirchen-Vluyn 1991 (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert [Quellen] 1), S. 843.

²¹⁴ Vgl. dazu u. a. PETER MASER, „Mit Luther alles in Butter?“ Das Lutherjahr 1983 im Spiegel ausgewählter Akten, Berlin 2013, S. 415–424. Selbst Zeitzeugnis, doch als historiographische Draufsicht durchaus weiterführend SIEGFRIED BRÄUER, Martin Luther in marxistischer Sicht von 1945 bis zum Beginn der achtziger Jahre, Berlin 1983.

²¹⁵ Auch ob man beispielsweise zu einer differenzierteren Würdigung der Forschungsleistungen des 1990 verstorbenen Frido Mětkš kommt, scheint bis heute offen. Anlässlich seines 100. Geburtstages fand im Oktober 2016 eine solenne Feierlichkeit mit Vorträgen zu Mětkšs Leben und Werk im Cottbuser Stadtmuseum statt. Dort würdigte man ihn als „serbski

Hälfte der 1950er Jahre mit Propagandaliteratur im Bautzener Domowina-Verlag gut vertretene Hans Brüchner noch einmal in seinem Hausverlag einen Sammelband²¹⁶ heraus, der unter dem Titel „Was einst geschah“ (erfundene) „Erzählungen aus der Geschichte der Sorben und ihrer Heimat“ vereinte. Das Buch schloss an die „Schriftenreihe für Lehrer und Erzieher im zweisprachigen Gebiet“ an, die seit 1985 jährlich als „Geschichte in Geschichten“ für eine Klassenstufe herausgegeben wurden. Noch zwei Jahre nach dem Untergang der DDR sah man sich gemüßigt, die vier Heftchen zu einem Buch zu vereinigen. Die meisten Beiträge stammten von Jurij Krawža (Georg Krause, 1934–1995), Günter Mager und Ludwig Zahrodnik (Ludwig Gärtner, *1939). Die Geschichten bedienten die gewohnten Bilder vom unterdrückten Sorben, der im Untergrund gegen die herrschende Klasse opponierte. Neben der bekannten Vereinnahmung des Bautzener Stadtschreibers Peter Preuschwitz († 1430) als sorbischen Widerständler, der die Stadt Bautzen aus Verbundenheit mit seinen slawischen hussitischen Brüdern verriet – was ja immerhin die Frage aufwerfen müsste, wie angesichts der systematischen nationalen Unterdrückung des sorbischen Volkes durch deutsche Ratsherren ein Sorbe bis zum Ratsschreiber aufsteigen konnte –²¹⁷, war dem Buch keine Erzählung für die Reformationszeit beigegeben.²¹⁸ Es schloss mit einem Beitrag, der die Enteignung nach 1945 auch als Neubeginn für das sorbische Volk interpretierte. Denn damals gab es „nicht nur Zustimmung zur Bodenreform. Viele ehemalige Knechte und Mägde hatten große Bedenken. Ihre Angst, etwas Unrechtes zu tun, mußte überwunden werden.“²¹⁹

Auch das von dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Sorbischen Institutes Pětr Kunca in seiner „Kurzen Sorbischen Geschichte“ (1979) schon damals vertretene Modell der Geschichtsinterpretation – freilich ohne die DDR als Erfüllungshorizont – weht in Denk- und Sprachformen nach, wie man bis in einzelne Einträge des jüngst erschienenen „Sorbischen Kulturlexikons“ von 2014 zeigen könnte. Beispielhaft ließe sich diese Beobachtung auch nachzeichnen anhand des Artikels „Bauernaufstände“, ebenfalls von Kunca, wo selbst langwierige Gerichtsprozesse von Pulsnitzer Bürgern zum Aufstand stilisiert werden, „der

uniwerselny wědomostnik“ (sorbischer Universalgelehrter, vgl. INES NEUMANNJOJC, Jo se wósebnje wó to dolnosěrbske staral, in: Nowy Casnik 46/16.11.2016, S. 5, ähnlich: Dr. Frido Měšk dwě lubosći měl: šulu a wědomosć [Dr. Frido Měšk hatte zwei Lieben: die Schule und die Wissenschaft], in: Serbske Nowiny vom 1. November 2016). Schon allein aus diesem Grund wäre es wünschenswert, wenn die in Cottbus gehaltenen Vorträge auch publiziert würden.

²¹⁶ Was einst geschah. Erzählungen aus der Geschichte der Sorben und ihrer Heimat, hrsg. von Hans Brüchner, Bautzen 1991.

²¹⁷ Ob Peter Preuschwitz überhaupt Sorbe war, ist nicht bekannt. Sein Beiname deutet lediglich auf die mögliche Herkunft seiner Familie aus dem bei Bautzen gelegenen Dorf Preuschwitz (Přišecy). In der zweiten Hälfte des 14. und im frühen 15. Jahrhundert sind mehrere Namensträger Preuschwitz, Preischwicz, Prischwitz u. a. bekannt, etliche von ihnen im Umfeld städtischer Funktionsträger. Beispielsweise wurden ein Johannes Preischwitz 1365 Bürgermeister und ein Niclas Preischwitz 1407 Ratsherr. Niclas Preischwitz war 1409 und 1411 Bürgermeister. Zu den familiären Verflechtungen vgl. RICHARD NEEDON, Der Verrat des Bautzener Stadtschreibers Peter Preischwitz im Jahre 1429/30, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 51 (1930), S. 11–19, hier S. 11.

²¹⁸ Die 1998 als mehrteilige Filmproduktion von der Stiftung für das sorbische Volk herausgegebene Geschichte der Sorben vom 7. Jahrhundert bis zur Gegenwart (stawizny Serbow wot 7. lětotka hač do přitomnosće) setzt diesen Mythos von Peter Preuschwitz auch szenisch um. Die Reformationszeit selbst dient als Auftakt, um die Entstehung der sorbischen gedruckten Literatur zu beschreiben. Die Bedeutung Luthers für die Entstehung einer einheitlichen Schriftsprache wird hervorgehoben und Mikławš Jakubica als „sorbischer Luther“ vorgestellt. Eine negative Einstellung Luthers zu den Sorben wird hingegen nicht thematisiert.

²¹⁹ Was einst geschah (wie Anm. 216), S. 241.

sich über mehrere Jahre hinzog und erst durch das gemeinsame Vorgehen des Prager Hofes, des Oberlausitzer Adels und der Sechsstädte niedergeschlagen werden konnte.“²²⁰

Bis in die Gegenwart erhielt auch der über die Jahrzehnte der DDR an den meisten sorbischen Lehrbuchprojekten für das Unterrichtsfach Geschichte beteiligte Achim Brankačk immer wieder Gelegenheit, Heranwachsenden seine Geschichtsmaximen weiterzugeben. Das letzte Lehrwerk, für das man ihn neben Ludwig Zahrodnik als Mitarbeiter gewann, ist das Geschichtsbuch für sorbische Gymnasiasten der 5. bis 7. Klasse „Stawizny 1“ von 2009. Zwar wurden die meisten ideologisch bedingten Überspitzungen aus früheren Zeiten zurückgenommen, doch bestimmte der Konnex von – um die DDR-Sprache aufzugreifen – „Reformation und Frühbürgerlicher Revolution“ im Gewand sorbischer Bauernaufstände und der Betonung des unüberbrückbaren Gegensatzes von herrschender und unterdrückter Klasse immer noch die Darstellungsform und fand Nachhall bis in Nebenbemerkungen. So wurden beispielsweise die Übersetzer Luther und Jakubica gegeneinander ausgespielt und damit ein Argumentationsmuster bedient, das seit 1958 in sorbischen Lehrbüchern nachzuweisen ist: „Wenn es schon für Martin Luther unermesslich schwierig war, die Bibel so zu übersetzen, dass sie jeder Deutsche versteht, so war es für Jakubica deshalb noch mühevoller, dass er erst eine sorbische Schrift entwickeln musste.“²²¹ Das Geschichtsbuch von Brankačk und Zahrodnik von 2009 wird heute im Sorbischen Gymnasium nicht verwendet.²²² Die Fragen nach der Langzeitwirkung überholter Geschichtsinterpretationen jedoch und nach der Entwicklung geeigneten Lehrmaterials bleiben.

Resümee

Luthers Sorbenbild ist wenig schmeichelhaft und fällt letztlich auf ihn selbst zurück. Dies erneut herauszuarbeiten, entfaltet wissenschaftlich nicht sonderlich viel innovative Kraft. Vielmehr zeigt es nur die Facette eines Menschen, der sich in die Widersprüche des späten Mittelalters einordnet. Hier lässt sich durchaus eine Parallele zum Lutherjahr der EKD 2017 ziehen und dessen Vorlauf in der sogenannten „Lutherdekade“. Auch hier sollte der

²²⁰ PETER KUNZE, Art. Bauernaufstände, in: Sorbisches Kulturlexikon (wie Anm. 96), S. 23–26, hier S. 24.

²²¹ LUDWIG ZAHRODNIK/ ACHIM BRANKAČK, Serbske stawizny. Wot spočatkow stawiznow Serbow hač do spočatka 20. lěstotka. Wučbnica stawiznow za 5., 6. a 7. lětnik na serbskich srjedźnych šulach a Serbskim gymnaziju, Bautzen 2009, S. 51. Die Bemerkung zu Luther und Jakubica lässt sich über die Lehrbücher von 1992 und 1989 bis hin zu Brankačks sorbischem Geschichtslehrbuch von 1961 zurückverfolgen. Die Gegenüberstellung der beiden Übersetzer kannten alle DDR-Lehrbücher seit 1958 (vgl. u. a. Wučbnica za stawizny serbskeje literatury. 11. lětnik. Serbske pismowstwo wot spočatka hač do doby Handrija Zejlerja, Berlin 1958, S. 19, oder das Lehrbuch für die 6. Klasse von JURIJ MĚRČINK/ PAWOŁ WIČAZ, Burja, byrgarjo a fewdalni knjezerjo, Bautzen 1958, S. 227). Im Lehrbuch von 1958 steht zudem, dass Luther eine sorbische Bibelübersetzung für entbehrlich hielt, denn mit dem Sorbentum würde es ohnehin bald vorbei sein (vgl. ebd.). In den „Materialien zur Geschichte der Sorben in der Lausitz“ von 1973 hieß es: „Für Jakubica war diese Arbeit viel mühevoller als für Luther. Dieser konnte sich bei seiner Übersetzung auf die kursächsische Kanzleisprache stützen; Jakubica mußte sich erst eine sorbische Schriftsprache schaffen. Luther wurde von vielen einflussreichen Menschen unterstützt, vor allem von Feudalherren mit dem sächsischen Kurfürsten an der Spitze, die ihren Reformator in jeder Weise schützten und förderten. Jakubica fehlte jegliche Unterstützung“ (FRANZ REICH, Materialien zur Geschichte der Sorben in der Lausitz, 1973, S. 49). Letztmals findet sich die Passage der Förderung Luthers durch deutsche Feudalherren in der Neufassung des Geschichtslehrbuchs von 1992 (vgl. LUDWIG ZAHRODNIK, Serbske stawizny, Bautzen 1992, S. 45), auf das gegenseitige Ausspielen der beiden Übersetzungsleistungen wird auch danach nicht verzichtet.

²²² Das dürfte allerdings neue und andere Fragen aufwerfen, u. a. danach, für wen diese Lehrbücher überhaupt erstellt wurden.

Reformator zum Haupthelden strapaziert werden, was Läuterungen notwendig machte, wobei nur an die – auch nicht neuen „Entdeckungen“ – der judenfeindlichen Äußerungen Luthers zu denken ist. Auch zu Sorben hat Luther kein freundliches Verhältnis entwickelt. Ja, das stimmt. Und weiter? Das Feld ist abgeschritten, Neues ist nicht zu erwarten, vor allem, weil sich Luthers Sorbenbild einfügt in das, was er auch sonst über andere Völker sagte. Ernüchtert kann heute nur der sein, dessen Erwartungen ahistorisch überhöht waren. Die angestregten Relativierungen, das „Vom-Thron-Holen“ braucht überhaupt nur der zu betreiben, der Luther zuvor auf den Thron gesetzt hat.

An dieser Stelle rückt auch das Verhältnis der Sorben zu Luther in den Blick. Auch dieses ist belastet. Die Schlagseiten können durch konfessionell bedingte Vorverständnisse bestimmt werden, aber vielmehr noch durch ein inszeniertes sorbisches Selbstbild über die Rolle und Stellung des eigenen Volkes in der Geschichte. Das ist freilich ein generelles Problem von Geschichtsschreibung und -deutung im Horizont dessen, was jeweils en vogue ist. Das sorbische Selbstbild beispielsweise oszilliert in den Farben von ewiger Unterdrückung und dem Aufbegehren dagegen bis zum traurigen Schwarz des steten Rückgangs und der Dokumentation desselben. Die Beschreibung des wechselseitigen Verhältnisses von Luther und den Sorben spiegelt, gerade weil sie durch eine überschaubare Quellenlage herausgefordert ist, vor allem das Geschichtsverständnis der Autoren wider,²²³ worin sich auch diese Betrachtung ausdrücklich einschließt.

Fragte Schiller: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“, so müsste man nun fragen: Was heißt und zu welchem Ende studiert man sorbische Geschichte? Warum beschreibt man was, auf welche Weise und aus welchem Blickwinkel? Bevor man sich Einzelphänomenen zuwendet, scheint eine Verständigung über Selbstwahrnehmung und ihre historiographische Beschreibung unumgänglich, denn diese war und ist immer auch ideologisch vorbelastet. Der Klärungsprozess – gerade auch über entscheidende Weichenstellungen der DDR-Zeit und ihre Transformationen – hat noch nicht begonnen. Dies hätte auch Auswirkungen auf sorbische Verständnisse der Reformation und sorbische Lutherbilder. Sonst wiederholt man am Ende nur das, was man schon wusste, und was für wahr zu halten, man sich gewöhnte: Luther war intolerant – oft aus Unwissenheit – und unduldsam. Umso mehr ist es eine Herausforderung, in diesem Punkt Luthers Denkmuster nicht zu adaptieren und nun ebenso unwissend und generalisierend zu argumentieren. Wir brauchen die Selbstreflexion des historiographischen Forschens. Dazu kann die Beschäftigung mit Lutherbildern und ihrer Funktion für die sorbische Geschichtsdeutung einen Teil beitragen.

²²³ Aktuell läuft derzeit eine Ausstellung des Sorbischen Museums zum Thema „Reformacija w Serbach“, die am 26. März 2017 eröffnet wurde. Dazu erschien im Domowina Verlag ein Begleitband „Fünf Jahrhunderte die Sorben und die Reformation“ (Pjeć lětstotkow Serbja a reformacija).